

Mittheilungen

der

Section Leipzig des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins.

Die „Mittheilungen“ erscheinen an jedem
Stiftungsfeste. — Der Vertrieb derselben —
zu 50 Pf die Nummer — erfolgt ausschliesslich
im Wege der Colportage, denn die von der
Administration angestellten Colportörinnen
sind so anmuthig, dass Niemand auf den
Einfall kommen wird, seine Nummer im
Kiosk zu entnehmen.



Die Schriftleitung wünscht nicht, aus ihrer
Anonymität hervorzutreten, weniger aus
Bescheidenheit, als aus wohlverstandener
Rücksicht auf ihre persönliche Sicherheit,
die ihr auch bei energischstem Einschreiten
der tapfern Festpolizei nicht genügend ge-
währleistet scheint.

Nr. 7.

Leipzig, den 4. März.

1893.



Programm für das Winterfest.

Beginn der Aufführungen 7 1/2 Uhr.

10 Uhr: Gemeinschaftliches Essen in der neuen festlich dekorirten Halle
des Krystallpalastes.

Tafelordnung siehe Extrabeilage auf farbigem Papier.

Speisen- u. Weinkarte
siehe Seite 20.

Tafel-Lieder
siehe Seite 19.

Tanz-Ordnung
siehe Seite 20.

Programm und Text der Gesänge für die Aufführungen.

Alpine Eröffnungsmusik.

Aus der Bauernstube, von Koschat.

Vogelgezwitscher.

Weckruf.

Auf auf! ruaft das Branderle
hoch droben am Dach.
Auf auf! ruaft das Dreschele
weit drunten beim Bach.
Auf, auf! ruaft der Stiglitz,
der Spatz und der Specht.
Sogar's klane Hiandle
sagt sei Sprüchle nit schlecht.

Der Hausvater.

Grüass Gott liebe Vogerln!
wia singt's dös so schön.
Möcht' a, wann i Zeit hätt',
in d'Sunn' ause geh'n.
Ka Wölkle am Himmel,
ka Nebel in G'wänd. —
Heunt nehmat mei Liadle
schier a gar kan End!

Doch auf! zur Arbeit auf!

H. Saxon. H.

421, 25

Geschwister unter sich.

Mizele (am Spinnrocken).

Spinnradle Spinnradle summ',
recht lustig, so wie sich's halt g'hört,
af dass ma's recht weit umer hört.
Spinnradle Spinnradle summ'!
Es hasst, dass a Dirn, die guat spinnt,
gar bald ihren Bräutigam find't.

Michele (hässelnd).

Mizele Mojzele gadel nur zua;
es mag di ja dechter ka Bua.
Wasst Mizele Mojzele, bist halt nix schön
und thuast wie a Wat-Anten geh'n.

Mizele (spöttelnd).

s'Michele Machele geht af die Jagd,
es hat ihn der Ehrgeiz gepackt.
Doch's Michele Machele bringt ganz in G'ham
statt Gamslan an Afferl derham.

Was der Grossvater erzählt.

Wie selben der walische Kriag war, —
Herrgott! ham die Kügalan g'saust!
Da ham a mir Karnter Soldaten
gar fürchterlich dreing'haut und g'haust.

Ganze Familie (unter sich).

Gebt's Ruah;
hört's zua.
Die G'schicht
hat G'wicht.

Grossvater (fortfahrend).

Und wie dann die Raferei aus war,
da schau i mein Czako g'schwind an.
Hat der gar kan Schild und zwa Löcher! —
Wie guat sein mir Bunkerlan dran! —

Und wie i z'ruck in d'Hamat kumm',
da fällt mei Weib vur Freuden um.
Ich leg' ihr g'schwind a Busserl auf
und richtig steht's glei wieder auf.

Michele (schelmisch).

So so! — Schau schau! —

Gute Lehren.

Die alte Mahm.

Nur brav sein, liab's Mizele;
mirk dir die Lehr:
„Wer amol sei Herz verliert,
findt's namer mehr!“
Ich bin in die Fuchziger, —
das is nit alt.
Und mi fängt der schönste Bua
doch nit so bald.

(zu Michele).

Das Ane, mei Michele,
rath i a dir:

„Kaf lieber a Betbuach
Anstatt als a G'wahr.“
An Unglück g'schieht bald
mit an g'ladenen G'wahr.
Wie leicht schiasst in Finger,
dann hast blos mehr vier.

Die alte Geschichte.

Kummt der Nachbar, holt den Vater;
sein af's Pfarramt Bade b'stellt.
Und die Muater geht af d'Wiesen,
wo's die Schof und Lamplan zählt.
Und der Bruader, der geht mahnen;
z'aner Kindstaufer geht die Mahm;
und nur's Mizerl bleibt allanig,
ganz betrübt — wie's scheint — derham.
Da kummt von der Leiten
a Jager daher.
Is a bildsaub'rer Kampel
und dann sunst a noch Wer.
G'schwind fällt ihm das Diandel
voll Freud' umern Hals:
„Grüass di Gott liabes Büable!
Du mei Leben, mei All's!“

Die Mutter an der Wiege.

Schlaf Zartele mein!
Schlaf nur schön ein.
's Kreuzle z'erst g'macht
und dann: „Guate Nacht!“
(Märchenerzählung).
s'Katzle hat Mäuslan g'fängt,
Stuck so a neun;
kam wie's dö g'fressen hat,
schlaf't's ruhig ein.

Fliagt dann a Geier her,
alt schon und weiss;
Frisst glei das Katzle auf
z'sammt die neun Mäus.

„He!“ ruaft a Jagerbua
wie er das sigt:
„Geier, du g'hörst hiaz mein!“
Bums! — und er liegt.

Tap-tap! Wie schauerlich
schlapfen die Tritt. —
„He!“ ruaft der Sennenmann:
„Bua du gehst mit!“

Schlaf Zartele mein!
Schlaf nur schön ein.
's Kreuzle z'erst g'macht
und dann: „Guate Nacht!“

Gebet der Mutter.

Gott Vater in Himmel,
erhör mein Gebet
und schick deine Engerln
zu mein Kinqlan san Bett.

Guat' Nacht! Schlaf ein!

Thomas Koschat.

(Fortsetzung der Liedertexte Seite 3.)

Willkommen zum Fest!

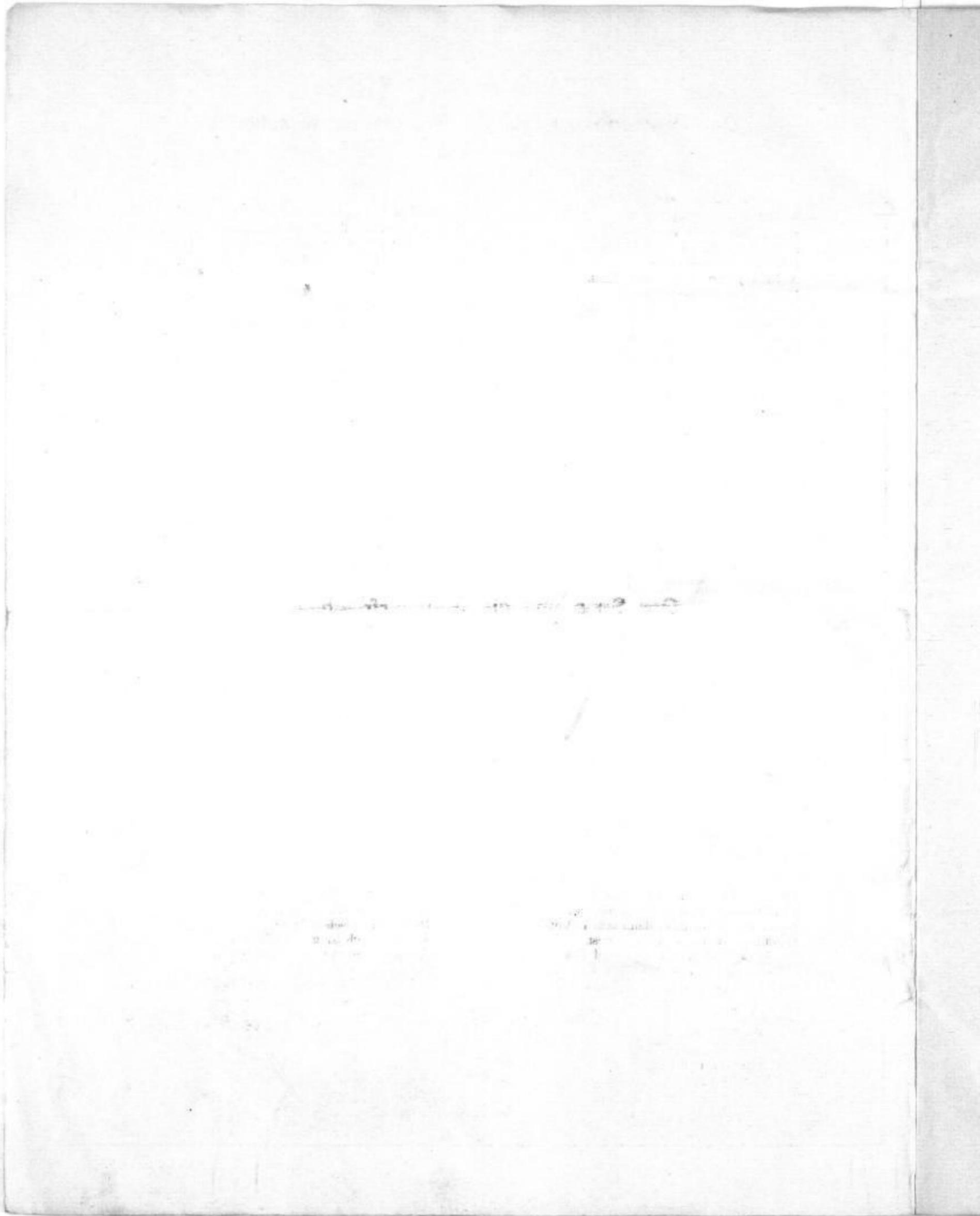
49

Wie seltsam doch treibt es der Menschen Geschlecht!
Wenn Sommers die sengenden Strahlen
Der Sonne den Erdensohn peinigten recht
Mit der Hitze entnervenden Qualen,
Dann ziehen hinauf sie zur kühleren Höh',
Wo ewiger Winter herrscht, silbern der Schnee
Jahrüber ins Thal niederblinket,
Und freu'n sich der Frische und preisen ihr Glück,
Und kehren erst spät wieder dorthin zurück
Wo die Heimat, die freundliche, winket.

Und heute? — Hoch zeugt von des Winters Macht
Es draußen auf Wegen und Stegen,
Doch in dieses Hauses Schutze, da lacht
Der Sommer uns wonnig entgegen.
Licht, Himmelsbläue und Sonnenschein
Das zauberten in die vier Wände hinein
Uns fleiß'ge, geschäftige Hände,
Und keiner ist, der nicht der Fluren Erblüh'n,
Die Freude am lange entbehrten Grün
Auf's Neue gar wohlthig empfände. —

Das Glück — scheint's nicht menschliche Creatur
In ewigem Tausch nur zu finden?
Was drängt sie, die Schranken, die ihr Natur
Gezogen, zu überwinden?
Die Liebe ist's zu der Bergwelt allein,
Die Freude, die Freiheit und Wagemut leih'n,
Die Lust an des Bergvolkes Treiben;
Lebendig mög' All' dies heut' in uns ersteh'n,
Es möge der Hauch uns der Berge umweh'n,
Und frohe Erinnerung bleiben!





„Der Protzenbauer bei die Münchener Künstler.“

(Pantomime.)

15 Minuten Tanzpause. — (Tanz im blauen Saal.)

A Blümel und a Herz.

A Blümal, das schön blüh'n soll,
Kann's giassen net entbeh'r'n;
A Herz, das lustig schlag'n soll,
Das muss verstanden wer'n.
A Blümal ohne Reg'n und Thau,
Das dauert net gar lang;
Und find't a Herz koa Gegenliab',
So wiaz bei Zeiten krank.

Jodler.

Und is a mal a Herz recht krank,
Kann's selten werd' kurir'n;
A Blümal, das im Wachsen ist,
Kommt nimmermehr zum Blüh'n.
A so a herzigs Blümal stirbt
Noch eh' man sich's versicht;
Und find't a Herz koa Gegenliab',
Hört's auf zu schlag'n und bricht.

Jodler.

A Blümal und a Herz hat uns
Der liebe Herrgott geb'n;
Ja! Was bei ihm die Engerln san,
Das is im Menschen 's Leb'n.

Weil's alle Zwei vom Himmel san,
Drum soll mer's lieb'n und ehr'n!
A Blümal soll mer fleissig pfleg'n,
s' Herz muss verstanden wer'n.

Jodler.

Ernst Sigon.



Ein ländlicher Sang.

Was raschelt hinterm Gartenzaun,
Dort unterm alten Flieder,
Was schimmert durch die Zweige licht?
Mir däucht ein rothes Mieder!

Was schwatzt und schmatzt und tuschelt leis,
Und gönnt sich keine Musse,
Halt, trügen meine Augen nicht,
Ist's Peter und die Suse.

Und übers Jahr, im holden Mai,
Da wollen sie sich freien,
Nur immerzu, ich bleibe frei,
Mögt ihr es nicht bereuen.

Johannes Pache.

„Der Sepp und die Sommerfrischler.“

(Pantomime.)

„Drau-Walzer“ von Koschat.

Bei uns im obern Kärntnerland,
Da gibt's fürwahr ka gröss're Schand,
Als wann's von Jemand hasst:
„Dem hat der Sepp sei Dirn abg'fischt
Und er hat z'letzt noch Schläg' erwischt!“

Mit an Burschten ohne Schneid,
Hat ka Diandle nia ka Freud.
Jagern, tanzen, singen, juhe!
Das muss ma könnna, sunst gibt's kan Klee,
Was taugt wohl so a sumsater Mann,
Der gar nix wass und nix kann.

Ich als a fescha Bua, dylie, dylie,
Hab' vor kan Diandlan Ruha, dylie, dylie,
Drum schau i fleissig zua, dylie, dylie,
Dass i bald freien thua, dann hab i Ruha!
Heirathen, ja das is noch 's Best,
Na, ja, wenigstens sitzt ma amol fest.
S' Umerliabn, das is gar a G'frett,
Denn ma kummt dadurch z'viel in a G'redt.

Schneidig und schneidig
Und friedlich und freudig,
Dann brauchst wenig Geld
Und kimst doch furt af der Welt.
Und d' Schneid kannst nit kafen,

Dö bau' selber an —
Ja und wann's dir nit aufgeht,
Dann bist gar übel dran.
Mir Löllinger, mir sein bekannt
Als d' ärgsten Rafer im ganzen Land,
Wann Niamd mehr raft, so raf ma erst mir,
Denn mir sein wild wie die Stier!

Zum Halta da ham's mi ausg'lost
Das war für mi ka Kost,
I bleib' Gott sei's, ja Gott sei's getrost,
Mei Lebtag a Tost.
Wann's Jagdhorn schallt
Und dann das Büchserl knallt
Und wann das Lab abfällt
Kummt der Winter bald,
Drum nur frischen Muath,
So lang noch jung das Bluat,
Schnell a Schneid am Hut
Nacher is guat!

Bei uns im obern Kärntnerland,
Da gibt's fürwahr ka gröss'rer Schand,
Als wann's von Jemand hasst:
„Dem hat der Sepp sei Dirn abg'fischt
Und er hat z'letzt noch Schläg' erwischt!“ —
Tralala, tralala, tralala etc. etc.

Bei der schwarzen Marie in Ferleithen.

(Eine wahre Begebenheit.)

Wer hätte nicht schon den Uebergang über die Pfandscharte nach dem Glocknerhause und nach Heiligenblut gemacht, wer wäre nicht schon einmal eingekehrt beim Lucashansl in Ferleithen, wer kennt Dich nicht, schwarze Marie, resolute und schneidigste aller Schaffnerinnen? Wem stündest Du nicht deutlich vor Augen, mit dem Anflug von Schnurrbart auf der Oberlippe, mit dem als Zeichen Deiner Würde dienenden Löffel im Mieder, mit dem ganzen Aplomb Deines Auftretens, mit dem scharfen Ton Deines Commandos?

Man ist gut aufgehoben bei Dir, schwarze Marie, und Du kennst kein Ansehen der Person — Du kennst nur Touristen, die der Herberge und der Atzung bedürfen und denen das letzte Huhn, das letzte schwarze Schweindl auf dem Hofe ohne Zuck und Druck geopfert wird. Du lässt Dir auch von Keinem krumm kommen und wer Dich sekiren will, der ist von einem bösen Geiste berathen, denn die schwarze Marie ist gut beschlagen unter der Nase und weiss ihre Autorität mannhaft zu wahren; das „mannhaft“ ist durchaus kein lapsus pennae. Wer es einmal mit angesehen hat, wie Du Deine Hausrechte wahrst, der wird der Scene schmunzelnd gedenken und — in Versuchung gerathen, sie wieder zu erzählen, eine Versuchung, der ich, wie Figura zeigt, erliege.

Ich war, es sind einige Jahre her, mit einem Freunde Abends von Fusch nach Ferleithen gekommen und zwar, wie das da unten des Landes so der Brauch, in bitterbösem Regen. Es war Anfang August, aber die Berge waren bis herab zur Thalsohle beschneit und im Thale regnete es mit einer Ausdauer, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Bei Neuschnee die Pfandscharte zu überschreiten, ist nur ein sogenannter Genuss, wir beschlossen also, einen Tag lang auf die Besserung des Wetters zu warten, welche der Barometerstand verbiess, und wir liessen uns nicht dadurch beirren, dass es die ganze Nacht weiter goss und dass der Morgen verhies, das Geschäft mit ungeschwächten Mitteln fortzusetzen. An solchen Regentagen pflegt beim Lucashansl eine bedenkliche Stopfung einzutreten; es war ungemüthlich voll, denn am selben Tage fand auch noch eine grosse Gamsjagd statt, zu welcher das blaueste Blut von Wien und Berlin eingeladen war und sich in Joppe und Kniehosen eingefunden hatte. Alle diese Nimrode waren natürlich schon bei Nacht und Nebel aufgebrochen, um den scheuen Gratthieren ans Leben zu gehen; dennoch fand sich am Frühstückstisch nach und nach eine stattliche Corona verdriesslicher, fröstelnder und gelangweilter Menschen zusammen, von denen aller fünf Minuten einer nach dem Wetterglase sah. Bei der Rückkunft steckten die Pessimisten eine Miene auf, als seien sie von der Menschheit ganzem Jammer angefasst, die Optimisten dagegen trugen eine Zuversicht zur Schau, von der ihr Herz vielleicht nichts wusste, aber die Einen wie die Anderen änderten nicht ein Jota an der Lage der Dinge: Das Barometer stieg, aber der Regen fiel mit eintönig-melancholischem Geplätscher aus der Rinne ins Wasserfass auf der Veranda, und die Berge hatten sich bis zur Unkenntlichkeit „eingemacht“. Für eine weitere Abwechelung, als eine längere und an Wechselfällen nicht arme Jagd auf ein geflecktes Schwein, das sein Dasein ruhmlos beenden sollte, aber Unrath gewittert hatte, aus dem Stalle entwischt war und sich seinen Verfolgern immer wieder zu entziehen wusste,

war nicht gesorgt und man fing bereits an, in seiner Verzweiflung die Fliegen zu zählen, die den Pheumatismus in allen Gelenken zu haben schienen und träge und niedergeschlagen an den Wänden in die Höhe krochen.

Wenn ich die drei unvermeidlichen Sachsen ausnehme, die in einer Ecke ihren unvermeidlichen Scat absolvirten und entschlossen schienen, denselben bis zur Beendigung ihres Urlaubes fortzusetzen, habe ich als nicht gelangweilt nur meinen Freund zu verzeichnen. Er hatte zeitlebens eine feine Nase für Bücher und so war es ihm gleich früh nach dem Thee auf räthselhafte Weise geglückt, Jules Verne's phantastische „Reise in die Sonnenwelt“ aufzustöbern; das Geschirr war noch nicht abgeräumt, als er sich bereits in diese aufregende Erzählung vertieft hatte, und nun existirte, wie ich aus Erfahrung wusste, seine Umgebung nicht mehr für ihn.

Dadurch hatte er indessen nicht aufgehört, für seine Umgebung zu existiren, dieselbe sah sich ihn vielmehr sehr genau an und das war ihr im Grunde nicht zu verdenken. Ohne ein sogenannter „schöner Mann“ zu sein, war er entschieden ein hübscher Bursch, schlank, elastisch und kräftig, und über den sanften und doch kühnen Zügen lag es wie ein leichter Schleier nachdenklicher Schwermuth, der ihn eigenthümlich interessant machte. Das schien besonders eine Dame zu finden, die durch ihre stolze Gestalt und den feuerrothen Schlafrock, der dieselbe umhüllte, die Beachtung erzwang, die man den etwas formlos gewordenen Formen, dem ziemlich fahlen und schlaffen Gesicht und den verblichenen Blauaugen wahrscheinlich verweigert hätte; wenn sie jemals eine schöne Frau gewesen war, so war sie entschieden „passée“.

Die Partie stand somit nicht eben günstig für sie, da aber nach dem etwas respectlosen Sprichwort „alte Scheunen am hellsten brennen,“ so schien sie zum Kokettiren geneigt und hoffte vielleicht, durch den Schimmer ihrer Gräfflichkeit den Mangel an Jugendfrische zu ersetzen. Für mich, den stillen Beobachter, war es höchst belustigend, die sinnreichen Anstrengungen zu verfolgen, welche sie machte, um die Aufmerksamkeit des in sein Buch Versunkenen auf sich zu lenken. Sie rauschte in ihrem Schlafrock wie eine rothe Feuerwolke durchs Zimmer, stand mit Eclat auf, um sich mit Eclat wieder zu setzen und fixirte den spröden Jüngling so beharrlich durch ihren Kneifer, dass die übrigen Damen sich entweder scandalirten oder ihr Treiben äusserst heiter fanden. Mein Freund aber las mit dem Eifer einer alten Zeitungshyäne weiter und hatte von der schmeichelhaften Aufmerksamkeit, deren Gegenstand er war, keine blasse Ahnung, was die Situation für den Zuschauer natürlich doppelt pikant machte.

So kam die Mittagszeit heran und als die feuerrothe Wiener Gräfin längere Zeit angelegentlich mit der schwarzen Marie flüsterte, „glaubte ich zu errathen, um was es sich handle. Und ich hatte mich nicht geirrt, denn als mein Freund später einmal nach dem Barometer auf der Veranda sah, während die Gräfin in eine altbackene Zeitung blickte, fragte mich die energische Schaffnerin vertraulich: „Sagen's mal, wird's Ihrem hübschen Freund a Gefall'n sein, wann i das Gedeck der Gnädigen neben seins leg'? Sie wills justament hab'n, aber i mecht doch chrscht frag'n, denn i denk immer, so a bildsaubrer Bursch wird schon a bissel an bessern Gusto hab'n und die Gnädige gift mi schon lang und i bin fuchti auf sie. Wann i ihr an Tort thun könnt — freu'n sollt's mi mehr als i sag'n kann!“

Nun, dass meinem Freund kein Bissen schmecken würde, wenn er neben dieser aufgetakelten Fregatte sitzen müsste, konnte ich der schwarzen Marie aus innerster Ueberzeugung versichern; wir einigten uns also dahin, sein Couvert ans entgegengesetzte Ende der Tafel zu legen, neben das einer munteren jungen Frau, von der wir voraussetzen konnten, dass sie die kleine Intrigue sofort durchschauen und unterstützen würde. Das Gedeck der Gräfin kam also neben das meinige zu liegen; sie hatte ihr eigenes Tafelzeug von schwerem Damast und ihr eigenes silbernes Besteck, beides reichlich mit Grafenkronen geschmückt. Die Scene wickelte sich dann höchst dramatisch ab. Die Gräfin, die inzwischen Toilette gemacht hatte, streifte mich mit einem hochmüthig-herablassenden, zerstreuten Blick; der andere Platz neben ihr war noch leer, mein Freund war noch nicht im Zimmer. Plötzlich nahm ein strohblonder Berliner Ladenjüngling, dessen Gesicht nichts ausdrückte, als Suffisance und nichts enthielt, als Pockengruben, mit einer katzenbuckelnden Verbeugung und süßem Lächeln neben ihr Platz, während zu gleicher Zeit (diesen Effect hatten wir dem Zufall zu danken) mein Freund seinen Stahl neben der munteren jungen Frau einnahm, mit der er sofort in ein von beiden Seiten lebhaft geführtes Geplauder gerieth. Es war ein vernichtender „Königin Elisabeth-Blick“, den die Gräfin der schwarzen Marie zuschleuderte; diese aber sah so unbefangen drein, als hätte sie kein Wässerchen getrübt.

Die Gräfin zog sich noch vor aufgehobener Tafel mit allen Zeichen der Indignation zurück; ich unternahm mit meinem Freunde Streifzüge ins Dorf und auf die Nachbarhöhen und so kam es erst am Abend zur Explosion.

Die Jagdgesellschaft war zurückgekommen und hatte sich an dem Tisch festgesetzt, den ich für meinen Freund und mich auserkoren hatte, um möglichst ausserhalb des Bereichs der Gräfin zu sein. Das Zimmer war überfüllt und das herrschende Stimmengewirr hatte auch noch den Lärm zu übertäuben, den in einem anstossenden Raum die klampfenden und „singenden“ Treiber verübten. Plötzlich entstand eine unheimliche Stille; wie von selbst liess man den Platz um zwei Personen frei, die augenscheinlich „ein Paar geworden waren“ — um die Gräfin und die schwarze Marie. Und hell und scharf und im Brustton der Ueberzeugung brach es, sich überstürzend, von ihren Lippen: „Und ich sag Ihnen, i hab's satt, dicksatt! A Gräfin woll'ns sein? Is mir a saubre Gräfin das, die sich geschlagene vierzehn Täg hierher setzt in die Ferleithen, weil sich's hier billiger lebt wie in Wien! Is mir a saubre Gräfin, die mit unsern Bub'n aufsteigt auf die Hütten un da mutterselig allein zwei und drei Täg hocken bleibt! A Bub, der a Madl hat, darf scho gar nimmer mit ihr gehn — sie kratzet ihm sane zwa Gluren aus — un Recht hätt's! Na, na, Frau Gräfin, vor so Aner hab' i scho lang kan Reschpekt und wann's mi gar noch sekkirn will un aufbegehren, da kriegt sie's mit mir zu thun un nachher bin i ka Feine! Das merkens Ihnen!“

Und dabei hatte sie die Arme in die Seite gestemmt und als die Gräfin, mühsam ihre Contenance während und abwechselnd roth und weiss werdend, aus dem Zimmer schoss, als der strohblonde Berliner ihr mit verwendetem Daumen nachspottete: „Da jehst sie hin und singt nicht mehr!“, da erfolgte ein so herzlicher Heiterkeitsausbruch, wie ihn diese vier Wände vielleicht lange nicht erlebt hatten. Mein Freund aber, den die Sache

doch eigentlich so nahe anging, ahnte noch immer nichts und meinte nur, mit einem scheuen Seitenblick auf die Siegerin: „Du, aber das ist Eine! Die hat Haar' auf den Zähnen!“

In der Nacht trat Kälte und Aufklärung ein und am nächsten Morgen brachen wir mit einem Träger auf, um die Pfandscharte zu überschreiten. Wir hatten's nicht gar eilig gehabt und so waren uns schon Verschiedene voraus. Als ich bei der schwarzen Marie unsre Rechnung beglich, meinte sie: „Sie, die Gräflche is a fort!“ „Wohin?“ „Dahin, wo Sie hingehn — natürlich!“ erwiderte sie, nach meinem Freunde blickend. „Sie hat's gestern Abend noch ausgattert, wer Ihre Rucksäck trägt!“

Und in der That, am „Frühstücksstein“ holten wir die Gräfin und ihren Führer ein, der ein ziemlich „wehleidiges“ Gesicht machte. In dem hohen, weichen Schnee hatte er mit der sehr corpulenten Dame seine liebe Noth gehabt und sie war, obgleich mehr geschoben und getragen, als geführt, so echauffirt und erschöpft, dass der weitere Weg jedenfalls noch anstrengender für den Führer wurde. Kurz nach dem Wiederaufbruch begegneten wir einer vom Glocknerhaus kommenden Partie; man machte beiderseitig Halt und der Führer der Gräfin schlug seinem Heiligenbluter Collegen den in solchen Fällen üblichen Tausch vor. Der Heiligenbluter war auch gleich bereit, als er aber sah, welche Mühe der schlaue College hatte, die von mir auf mindestens 180 Pfund geschätzte Dame über einen kleinen keineswegs steilen Absatz hinaufzubringen, der uns noch von den Anderen trennte, da kratzte er sich hinter den Ohren und meinte: „Na, Du, das is nix — da dank i doch schön! Wasst was? schaff Du Dei alte Schachtel allein aufi — i wer mit meiner Partie doch lieber abi gehn! Was thut denn so a Maschin auf die Berg? Und nu gar, wenns so geschneibt hat?“

Das hatte freilich Niemand hören sollen als der Heiligenbluter, aber das Flüstern ist nicht die Stärke der Äpler, und so vernahmen denn Alle die geflügelten Worte — auch die Gräfin, auch mein Freund. Und was schlimmer war — die derbe Komik der Situation überwältigte gerade ihn dermassen, dass er einfach herausplatzte, zu seiner eigenen tödtlichen Verlegenheit, denn er wurde sofort blutroth über diesen Mangel an Zartgefühl und Galanterie und wagte nicht aufzusehen.

Der Traum der Gräfin aber war ausgeträumt. Sie behielt ihren Führer, blieb aber weit hinter uns zurück und im Glocknerhause habe nur ich sie wiedergesehen. Sie war eben angekommen, hatte aber sofort ein Maulthier gemiethet und bald darauf sah ich sie auf des geduldigen Thieres Rücken thalabwärts ziehen — nach Heiligenblut; meine Wenigkeit würdigte sie natürlich keines Blickes. Als ich meinem Freunde Abends beim zweiten Liter den nöthigen reinen Wein einschenkte, meinte er mit einem Seufzer der Erleichterung: „Aber das habt ihr recht gemacht — Du und die schwarze Marie. Stoss an — sie soll leben!“



„Soll ich weiter lesen, meine Herren?“

Das Gespenst am Mandron.

Wie erschöpft von stundenlangem Ringen,
Starb hinweg der letzte Sonnenstrahl.
Die zerfetzten Wetterwolken hingen
Schwer hinab ins lächelngrüne Thal
Jedes kleine Rinnsal ward zum Bache,
Wasseradern zeigte jede Wand,
Und zum See vertiefte sich die Lache,
Die im Schirm der Wittertannen stand.

Vorwärts schoss die Sarca mit Getöse,
Denn in ihrem Bette war kein Raum;
Auf dem Polster ihrer Ufermoose
Lag in Flocken ihres Zornes Schaum.
Mürrisch war, die gestern noch so munter,
Und von Stufe warf zu Stufe sich
Wie verzweifelt in das Thal hinunter,
Die zuvor dem Kind beim Spiele glich.

Solche Regentage sind verdriesslich,
Wenn man einer Hütte Wirthschaft führt:
Für die Kasse ist es unersprieslich,
Wenn im Thal sich keine Seele rührt.
Jeder Vogel duckt sich in den Zweigen,
Da die Lust zum Singen er verlor,
Und die Kraxler in der Joppe steigen
Zu dem Dunst der Höhen nicht empor.

Im Albergo tief im Thale hocken
Sie beisammen, bis der Regen wich,
Spielen Scat, wofern sie nicht gar „socken“,
Und fast Alle trinken fürchterlich.
Darin gleichen Deutsche sich und Böhmen,
Selbst der steife Englishman thaut auf,
Und der Vino santo fließt in Strömen,
Denn der Wirth schleppt immer neuen 'rauf.

Das empfand die kleine, flinke Esther
In der Leipz'ger Hütte am Mandron;
Schwerer trug sie's, als die ältere Schwester.
Die gewöhnt an solche Tage schon,
In des Regens stetes Fallen blickte
Estherchen vor Langeweile stumpf,
Und nervös und dennoch schläfrig strickte
Sie an einem ellenlangen Strumpf.

Endlich hat sie doch das Wort genommen:
„Einsam bleibt heut' unser gastlich Haus.
Nunmehr wird wohl kein Signore kommen —
Selber die Tedeschi bleiben aus,
Ob es gleich auf Erden keine Rasse
Je gegeben hat und jemals giebt,
Die, wie sie, das Windige und Nasse
Und die Kälte auf den Gletschern liebt.“

Doch umsonst auf eine Antwort harrete
Unser hübsches, plauderfrohes Kind.
Melancholisch in die Dämmerung starrte
Nun auch sie, in Regenfall und Wind,
Und wie träumend hörte schwere Tropfen,
Halb gefrorne Thränen, fort und fort
Sie aufs Schindeldach der Hütte klopfen
Und im Munde starb ihr jedes Wort.

Eine Gruppe unwillkürlich hatten
Sie formirt in traulichem Verein:
Clair-obscur . . . dann tiefe Rembrandtschatten
Und des Heerdes irrer Flackerschein!

Ab und zu, wie im Vorüberwehen,
Von den Gluten röthlich angestrahlt —
Hätte Heubner Beide so gesehen,
Hätte er sie sicherlich gemalt.

Plötzlich liess den Strumpf die Kleine fallen
Und die Nadeln gaben ein Geklirr . . .
Klang das nicht wie ferner Schritte Hallen,
Rauher Männerstimmen dumpf Gewirr?
Und die Kleine dankte ihrem Gotte,
Denn die Hütte blieb nicht still und leer,
Nein, Tedeschi, eine ganze Rotte,
Traten ein, die Mäntel regenschwer.

Bärt'ger Lippen cordiales Grüßen
Und die Wettermäntel ans Gestell!
Rasch die Nagelschuhe von den Füßen —
„Estherchen, Pantoffeln — aber schnell!“
Nur die gänzlich Abgebrühten stampften
In den schweren Schuhen noch umher,
Als bereits die Lodenmäntel dampften —
Aber Alle hungerten gar sehr.

Droben fehlt es nicht an guten Dingen
Und die Preise sind durchaus nicht crass —
Ein Gebrodel, ein behaglich Singen
Füllte bald die Küche ewig-nass.
Zierlich ward den Gästen aufgetragen
Und sie hieben wie die Wölfe ein —
Eines nassen Hüttengastes Magen
Fragt nicht lange erst, ob Kuh, ob Schwein.

Von dem Anblick nahezu erschüttert,
Sahen zu die Beiden stillvergnügt:
Ehe ein Tedesco abgefüttert,
Hat sechs Italienern man genügt.
Jeder nimmt sich zwei Polentascheiben
Und verdünnt mit Wasser sich den Wein,
Aber eselslange Verse schreiben
In das Hüttenbuch sie hinterdrein.

Als vorbei das Schmoren und das Braten
Und befriedigt der Germanenbauch,
Dampften alle wie die Stadtsoldaten
Und der würz'ge Glühwein dampfte auch.
Vino caldo! Auf alpinen Hütten,
Wo es selbst in Sommernächten reift,
Kann ein Quantum man hinunterschütten,
Das direct ans Fabelhafte streift.

Lange währt' es, ehe von den Braven
Einer still auf die Matratze kroch;
Trinken muss der Mensch, jedoch nicht schlafen,
Aber endlich kam der Sandmann doch
Lautlos ist er durchs Gemach gewandelt
Und sie haben lang sich ausgestreckt,
Nachdem sie mit Vaseline behandelt,
Was an Scheuerstellen sie entdeckt.

Als sie scheinbar schliefen wie die Todten,
Von des Tages nasser Wallfahrt matt,
Schlichen auch die Mädchen auf den Boden,
Wo für sie die schlichte Lagerstatt.
Unten aber klopft' in banger Schlägen
Manches Herz in tiefer Finsterniss,
Denn — der eine Herr fing an zu sägen,
Während einer heftig Barchent riss.

Nun ade! ihr friedlichen Gefühle!
 Auf den Schlummer leistet man Verzicht.
 Aerger schnarcht sogar die Sägemühle
 Auf des Thales dritter Stufe nicht.
 Fluche nur dem Stundenlauf, dem trägen,
 Denn der letzte Hoffungsstrahl erlischt!
 Freue dich, wenn in das öde Sägen
 Sich des Gletschers dumpfer Donner mischt.

Selbst des „Sperrforts“ Wand schien sich zu spalten
 Und der jüngste Wanderer wurde blaß.
 Erst ein Solo, machtvoll ausgehalten,
 Prachtvoll rollend, grundgewalt'ger Bass;
 Dann der Zweite, der Trompete Dröhnen
 Mischt er bei, die Stimme etwas fett,
 Und der Dritte macht mit Fisteltönen
 Dieses Duo freundlich zum Terzett!

Armes Schiff, das, schon im sichern Hafen
 Angelangt, auf eine Klippe lief!
 Alles flucht, denn Keiner kann mehr schlafen,
 Nur die Säger schlummern sanft und tief.
 Einer ruft empört: „Na warte, Krause!“
 Dreht den Schnarcher um durch einen Stoss
 Stille drauf! jedoch nach kurzer Pause
 Legt er doppelt schneidig wieder los.

Also stands, als einer der Genossen,
 Die erwacht von jenem Schreckensklang,
 Ungeduldig, hastig und entschlossen
 Sich herab von seinem Lager schwang.
 Ein paar Schlappen zog er an behende,
 Hüllte sich in eine Decke dann,
 Nahm den Hut vom Nagel und am Ende
 Zündete er die Laterne an.

So gerüstet trat er dann verwegen
 Aus dem sichern festgefügt'n Haus
 In die Nacht, in Nebel, Sturm und Regen
 Ohne Waffe, ohne Wort hinaus.
 Suchend liess er seine Blicke fliegen,
 Denn die Welt erschien ihm grau in grau,
 Und auf dreissig Schritte sah er liegen
 Einen schlichten kleinen Bretterbau.

Dieses Baues Zweck verberg' ich besser,
 Denn ein leiser Wink genügt gewiss:
 Was ein Luxus dem Polentaesser,
 Gilt dem Deutschen als Erforderniss.
 Bleibt des Baues Zweck auch nun noch mystisch,
 So besucht die Hütte seinerzeit!
 Anmuthslos und doch charakteristisch
 Hob der Bau sich aus der Dunkelheit.

Diesem brethernen Asyle strebte
 Stracks der Wanderer zu, von Bangen frei —
 Da — der Hörer tiefstes Herz erbebte —
 Da erscholl ein grauenhafter Schrei,
 Der das ewig feierliche Schweigen
 Dieser Felseneinsamkeit zerriss.
 Also schreit der Wanderer, den im Steigen
 Jäh getroffen einer Natter Biss!

Dumpfes Grau'n durchrieselte die Wachen
 Und zum Herzen fuhr erschreckt die Hand,
 Als der Todesschrei in einem schwachen
 Murmeln starb an ferner Felsenwand.

Selbst die Schnarcher richteten erschrocken
 Sich empor, aus bangem Traum erwacht,
 Schüttelten aus dem Gesicht die Locken.
 Lauschten zitternd, fragend in die Nacht.

Aber Muth und Ueberlegung kürzten
 Des Entsetzens und der Lähmung Zeit;
 Mit Laternen und mit Pickeln stürzten
 Aus der Hütte Alle hilfsbereit.
 Und wie suchend sie die Blicke sandten
 War das bleiche Opfer auch entdeckt —
 Vor der Thür des Bretterbaues fanden
 Halb bewusstlos sie es hingestreckt.

Aufgerichtet wurde und gerüttelt
 Der entgeisterte, erstarrte Mann;
 Als man endlich ihn genug geschüttelt,
 Wich allmählich des Entsetzens Bann.
 Mühsam keuchend hat er sich gesammelt
 (Einen Cognac nahm er auf mit Gier)
 Und zuletzt mit bleichem Mund gestammelt:
 „Ist es fort, das fürchterliche Thier?“

Und er zeigte hinter sich voll Grauen,
 Als man fragend, forschend in ihn drang.
 Sein Bericht verdiente wohl Vertrauen,
 Denn lebendig war der Schotterhang.
 Unablässig gab's noch ein Geriesel
 In der starren und versteineten Welt,
 Und noch immer rollten kleine Kiesel,
 Wie von jäher Gensenfucht geschneelt

Als die Thür er in die Hand genommen,
 Die ins Innre jenes Baues führt,
 Hatte dumpfe Laute er vernommen
 Und a tempo einen Stoss verspürt,
 Einen Stoss in seiner Magengegend,
 Einen Stoss, gewaltig, kurz und scharf,
 Der, ihn jählings auf den Rücken legend,
 Aus der Hand ihm die Laterne warf.

Und die Hörer hat der Schreckensblasse
 Also weiter, schauernd noch, belehrt:
 „Diese dunkle, riesenhafte Masse
 War mit mächtigem Gehörn bewehrt.
 Wild und schauerhaft war seine Fratze;
 Als Besinnung ich und Halt verlor,
 War es über mich mit einem Satze
 Weg und sprang den Schotterhang empor.“

Bei den Männern, die beisammen standen,
 Fruchtlos grübelnd bei Laternenschein
 Ob des finstern Räthsels Lösung, fanden
 Sich erschrocken nun die Mädchen ein.
 In die Bodenkammer war gedrungen
 Jener gellende Entsetzensschrei
 Und, erschreckt vom Lager aufgesprungen,
 Eilten halbbekleidet sie herbei

Aber wenig Eindruck scheint zu machen
 Hier der mitternächt'gen Stunde Graus,
 Denn es bricht in unstillbares Lachen
 Estherchen bei dem Berichte aus.
 „O Madonna santa, sei gesegnet!
 Konnte nicht vielleicht ein Bär es sein?
 Doch ich sperrte nur, weil's so geregnet,
 Hier den Ziegenbock aus Mitleid ein!

Morgen will ich schon herbei ihn locken,
Denn nicht allzuweit pflegt er zu flieh'n.
Armer Kerl, du bist gewiss erschrocken,
Als der nächtliche Besuch erschien!
Dass er Sie in seiner Angst gestossen,
War nicht schön, doch müssen Sie's verzeih'n
Schreiben Sie nur, bitte, keine grossen
Klagen in das Hüttenbuch hinein!"

Die mit Pickel und mit Stock bewehrten
Mannen lachten sich zunächst ein Stück,
In die traulich warme Hütte kehrten
Munter plaudernd sie sodann zurück

Ein erfahrener Dolomitenzwinger
Dachte lange, dachte reiflich nach,
Hob sodann den rechten Zeigefinger,
Wie es ein Professor thut, und sprach:

„Lasst des Unheils Wurzel euch entdecken,
Klingt mein Urtheil auch abstract und hart:
Alle Schuld an diesem nächtigen Schrecken
Fällt auf Bruno, auf den Hüttenwart!
In der Musterhütte in Grasleithen
Wär' undenkbar solch ein Zwischenfall;
Vorgebeugt ward Allem dort bei Zeiten,
Denn dort giebt es — einen Ziegenstall!"

Eine Sitzung des Pressausschusses.

Local: Palmengrotte im Gewandgässchen; Beleuchtung durch Stalllaternen.

Anwesend: Hanfner, Chefredacteur, Rübner sein Gehilfe; Kaufmann, Reporter.

Hanfner (sieht sorgenvoll und gedrückt aus). Wie wir dies Mal eine Zeitung zusammenbringen sollen, ist mir einfach ein Räthsel! Alle unsere Mitarbeiter striken und drücken sich mit mehr oder weniger faulen Ausreden um frühere Versprechungen herum. Ich bin einfach rathlos!

Rübner. Könnten wir nicht durch Wiederabdruck meiner früheren Festlieder ein Loch zustopfen?

Hanfner. Das geht doch nicht, bester Freund! Mit Poesie gerade sind wir überreich versorgt; was uns fehlt, das sind die raumfüllenden Prosa-Artikel, die als pièces de résistance dienen können, und woher die nehmen, ohne zu stehlen?

Kaufmann (sucht seinem Gesicht einen harmlosen Ausdruck zu geben und erlaubt sich die Frage): Mir ist doch, als hätte heute früh ein Dienstmann ein ganzes Paket Manuscript gebracht — war damit nichts anzufangen?

Hanfner (sieht sich schon im Local um und flüstert mit gedämpfter Stimme): Ich habe vorübergehend auch den Gedanken gehabt, mich durch Abdruck dieses voluminösen Manuscripts aus der verzweifelten Lage zu befreien, aber es geht nicht, geht absolut nicht. Es ist die reine Schand- und Brandschrift: pikant, ein gefundnes — Essen fürs skandalsüchtige Publikum, aber für uns ganz und gar unmöglich. Wir würden confiscirt werden und uns einen bösen Pressprozess zuziehen.

Rübner (ist ganz bleich geworden und seine Stimme stockt). Bei der ersten Verwarnung, die erst kürzlich von höchster Polizeistelle erflossen ist, glaube ich ebenfalls, nicht dringend genug zur äussersten Vorsicht rathen zu können.

Hanfner. Es möchte ja Alles noch gehen, aber diese unseligen persönlichen Spitzen, von denen das Manuscript wimmelt!

Rübner. Was, persönliche Spitzen sind drin? Dann werfen Sie das Manuscript nur in den Papierkorb oder lieber gleich ins Feuer — wir müssen uns jetzt einer exemplarischen Zahnheit befeissigen und dürfen Oben um keinen Preis ins Fettnäpfchen treten.

Hanfner (bringt mittelst der Feuerzange ein grösseres Convolut Schriften, das er hinter den Papierkorb geworfen hatte, hervor, und zeigt es den Gefährten von Weitem, indem er es auf Armlänge von sich hält.) Druckten wir das ab, meine Herren, — die Folgen würden schreckliche sein! Der Artikel würde wie eine Bombe ins Lager unserer Behörden fallen, wer aber, nachdem sie geplatzt, spränge, das wären wir!

Rübner. Um Gotteswillen in der gegenwärtigen zarten und schwierigen Lage keine Kühnheiten, keine unüberlegten Geniestreiche! Ich bin überhaupt kein Freund von Extravaganzen und im jetzigen Augenblick schon gar nicht!

Hanfner. Welche herben Consequenzen hatte vor zwei Jahren der unselige Fall — (haucht Rübner einen Namen ins Ohr).

Rübner (macht den Eindruck völliger Geknicktheit und seufzt). Wer ihn ungeschehen machen könnte!

Kaufmann (der bisher unruhig hin und herrückte): Aber, meine Herren, ich begreife nicht recht —

Hanfner. Schweigen Sie, Reporter, wann hätten Sie überhaupt etwas begriffen? Sie müssen sich in meine verantwortliche Lage denken, dann wird Ihnen ein Licht über meine peinliche Verlegenheit aufgehen.

Kaufmann. Ja, könnte man denn nicht vielleicht einen Versuch machen —

Hanfner. Sie würden gut thun, sich grösserer Bescheidenheit zu befeissigen und nicht über Dinge mitzureden, von denen Sie nichts verstehen — verstanden?

(Es klopft dreimal laut an die Thür.)

Rübner. Mein Gott, die Polizei! Haussuchung! Werfen Sie das Manuscript in den Ofen!

(Während Hanfner sich vergebens bemüht, das viel zu grosse Manuscript in den kleinen Kanonenofen zu stopfen und Rübner ein Bild stummen Entsetzens ist, ruft)

Kaufmann (gleichmüthig): Herein!

(Die Thür geht auf und herein tritt eine lange Gestalt in schwarzem Domino, das Gesicht mit einer venezianischen Maske bedeckt, und bemächtigt sich mit raschem Griff des Manuscripts.)

Maske. Es ist mein! Und ich verlange den Abdruck in der nächsten Nummer! (Fixirt die wie niedergedonnert Darsitzenden mit stechenden Blicken.) Was haben Sie überhaupt gegen meine anspruchslose Arbeit? Warum soll sie den Feuertod sterben?

Hanfner. Aber geehrter Herr Incognito — Sie führen eine viel zu scharfe Sprache — Sie haben persönlich beleidigende Spitzen —

Rübner. Jawohl, persönlich beleidigende Spitzen sind in Ihrem Manuscript massenhaft vorhanden — es fehlt der harmlose, gesellige Spass — Sie greifen jede Autorität an — und wir wollen Niemanden angreifen und verletzen, darin haben wir ein Haar gefunden. Man ist Oben sehr, sehr empfindlich und diese Empfindlichkeit möchten wir schonen.

Hanfner. Das Ganze müsste mindestens auf einen ganz anderen Ton gestimmt, es müsste in weitgehender Weise gemildert und abgeschwächt, es müssten einige sanfte Witzchen hineingearbeitet, es müsste der Schlange der Giftzahn ausgebrochen werden.

Räbner. Jawohl, wenn Sie nicht aufs Energischste mildern, kann ich mein Imprimatur unmöglich geben. Und auch dann bleibt das Ganze noch ein Risiko, das ohne den leidigen Stoffmangel —

Maske (sich gewaltsam beruhigend). Also gut, mildern wir!

(Die Maske fängt an, ihr Manuscript vorzulesen und wird bei jeder Zeile ein und zwei Mal von den beiden Redacteurs unterbrochen. Die Maske aber geht bald mit einem leichten Ruf der Ungeduld, bald mit einem fröhlichen Aufachen über alle Einwände hinweg und wenn sie auf ein Bedenken eingeht, so geschieht es in der Weise, dass sie erklärt, sie sei völlig frei von Eigensinn, sie gebe den ganzen Artikel preis, nur gerade auf dieses Wort, auf diese specielle Wendung könne sie nicht verzichten, weil sie die glücklichsten Einfälle, die eigentliche Quintessenz des ganzen Artikels seien, was die Redacteurs doch selbst einsehen müssten. Am hartnäckigsten ist Räbner, erregt dadurch das Missvergnügen der Maske und wird von ihr so heftig angeschrien, dass er erschrickt und verstummt. Hanfner hat den Kopf auf beide Arme gelegt und man vernimmt von ihm nur ein ersticktes Murmeln, aus dem sich die Worte: „Geradezu unverschämt! Kolossal derb! Einfach giftig! Wer soll denn das drucken?“ heraus hören lassen. Kaufmann schaukelt sich vergnügt auf dem hohen Redactionssessel hin und her, schnippt mit den Fingern und amüsiert sich. Als die Maske ihn direct um seine Meinung fragt, erwidert er mit unglaublichem Cynismus: „Scharf oder nicht scharf — wenn's nur zieht! Mir ist Alles Schnuppe!“ Als die Vorlesung während deren die Maske nur wenige ganz gleichgiltige Worte gekündet, nur einige ganz bedeutungslose Wendungen gestrichen hat, beendet ist, sagt die)

Maske: „So nun denke ich, haben wir genügend gemildert! Ich finde den Artikel jetzt so harmlos, das er mir fast zu zahm ist; unbedenklich ist er auf jeden Fall. Wer soll sich durch solche kleine Scherze beleidigt fühlen? Und habe ich nicht den Schluss durch Einfügung des von Ihnen gewünschten Wörtchens „und“ zu einem durchaus versöhnlichen gemacht? Ich bin weit gegangen in meinen Concessionen, zu weit vielleicht. Werden Sie nun drucken?“

Hanfner (nach einigem Schwanken und Besinnen): Gut, wir werden den Artikel in seiner jetzigen Form den Setzern übergeben —

(die Maske verbeugt sich und geht ab)

weil wir müssen, in der Correctur aber werden wir noch unser Möglichstes thun, damit der Artikel doch vielleicht durchschlüpft, ohne Oben Anstoss zu erregen! (Räbner schüttelt bekümmert und zweifelnd sein Haupt, der Reporter feixt.)



Eine alpine Mär aus grauer Vorzeit.

Mitgetheilt von Professor Dr. Quasthuber aus Bulak in den Jahrbüchern für Egyptologie, nach einem Papyrus vom Jahre 1892 vor Christi Geburt¹⁾.

..... Aber im Norden wohnte ein Volk, die Germaniter genannt, sie bebauteten ihre Aecker und weideten ihre Heerden und mannigfach war ihr Gewerbe, das sie mit vielen rauchenden Säulen betrieben, auch waren sie schlaue Händler und es waren viele Weise unter ihnen. So waren sie den Göttern wohlgefällig.

In ihrem Lande war es kalt zur Winterszeit und Schnee bedeckte die Erde, hingegen im Sommer schien zuweilen die Sonne. Und sie klagten über die Hitze und wünschten Kühle herbei. Diese fanden sie in tiefen

¹⁾ Ann. der Red.: Wir können nicht umhin, diese neueste Forschung auf dem Gebiete der Egyptologie, wegen ihrer frappanten Aehnlichkeit mit Vorkommnissen der jüngsten Zeit, unseren Lesern zugänglich zu machen, welche daraus ersehen werden, dass der Spruch: „Nichts Neues unter der Sonne“ sich wieder einmal glänzend bewahrheitet hat.

Kellern, allda man den Stoff schenkte, den sie am meisten verehrten, Bier genannt, bereitet aus köstlicher Gerste und mit Hopfen gewürzt.

Doch nicht allen unter ihnen genügte die Kühle des Kellers; diese wandten sich den Bergen zu, wo sie die Kälte des Winters wiederfanden und den Schnee, der ihnen besonders theuer, und sie klotzten an Wänden empor und liefen durch weite Schneegefilde und sie freueten sich des Winters im Sommer und nahmen kein Aergerniss an Mühe und Entbehrung.

Diese nannte man die Alpiniten, sie waren ein Volk unter sich und hatten einen König erwählt, Ptolomäus mit Namen, aus der Kaste der Aeskulapiter, beim Volke Heinzos genannt. Und der König herrschete in Strenge über sie, und seine Rede war: Ja! Ja! — Nein! Nein! und so er redete zog er die Stirne in Falten und es bebete das Volk und alle schwiegen, denn so wollte es der König und sein Wille war gut und den Göttern wohlgefällig.

Diesem zur Seite in Treue war Rambertis, er liebte die köstlichen Düfte, und Wohlgerüche entstrahlten ihm und seine Rede floss wie Honig und Myrrhen und er pflegte häufig zu lächeln. — Da war auch Naoumos, der Grieche, des Schatzes Verwalter und grimmiger Hüter, sonst sanft wie die Taube. — Und Freytagoras lockigen Hauptes, der schlaueste der Redner. Dieser verachtete die Kälte des Winters, stets ging er einher im leichten Gewande. — Da war auch Vogtes im Silberbarte, der stille und ernste Berather, und Ferros, der Eisenreiche, der die Papyrus schrieb, nebst Anchitzios, dem dunkelgelockten Gehilfen. — Aber der Hüter der Bücher, Bendases, war auch der ihrigen einer. Dieser liebte die Zahlen, war frohen Muthes und beim Biere blies er die Flöte und schlug die Leyer. Diesen fürchtete Keiner.

So waren sie trefflich beisammen und hiessen der Rath der Grossen. Sie sassen um den König und beriethen nach seinem Willen, ganz im Geheimen, denn sie waren weise und bedurften nicht fremden Rathschlags und es war gut so, dem Volke eine Freude und den Göttern ein Wohlgefallen.

Und es geschah, dass der König, gefolgt von Rambertis dem Treuen, lustwandelte in den Bergen, wo die Heerden sich tummeln und wo man den Schmarrn bereitet, dass der Böse sich zu ihnen gesellte und sie bethörete, denn er hatte angenommen Gestalt und Stimme Sanntneris des Blumenreichen und er half ihnen erklimmen die schlimmsten Wände mit der Kunst seines Zaubers und sie folgten ihm und waren guter Dinge und vergassen der Weiber und Kinder.

Und er führte sie auf einen Berg, Langkeïphas genannt und dort wies er ihnen ein herrliches Land und sprach: „Dieses will ich Euch geben um 15 Silberlinge, so ihr abschwört der eignen Gedanken“ und er wies ihnen die lachenden Matten und den sprudelnden Quell und die schrecklichen Berge, die er lieblich erscheinen liess und gefahrlos, und sprach also: „Sehet hier das gelobte Land, das auserwählte Land, hier lasset uns Hütten bauen“ und sie fielen nieder und sprachen: „Ja, so sei es“ und „Wir geloben's“ und gaben ihm die 15 Silberlinge.

Und sie gingen heim, frohen Muths und gewiss des trefflichen Planes, und gewiss des Gelingens, denn sie waren weise und bedurften nicht fremden Rathschlags.

Und als heimkehrte der König, da rief das Volk: „Heil Dir und den Deinen“ und sie schlugen die Cymbel und Bendases die Leyer und sie priesen ihn, des Planes

nicht ahnend. Er aber blickete finster und sie sprachen: „Was betrübt Deine Seele, dass Du so finster dreinschauest?“ Doch er sah sie nicht und antwortete nicht ihrer Rede, nur Rambertis lächelte schlaue, der Wissener des Planes.

So geschah es, dass er den Rath der Grossen versammelte ganz im Geheimen, und ihnen sprach von der Begegnung Sanntneris und von dem Bunde, den er mit jenem geschlossen im Beisein Rambertis und er pries den guten Gedanken und Rambertis lächelte, sie aber staunten des mächtigen Wortes und keiner entgegnete ihm und sie gelobten zu halten das hehre Geheimniss, um es dem Volke erst spät zu offenbaren. Denn sie waren weise und bedurften nicht fremden Rathschlags.

Und siehe da, es geschah, und keiner weiss zu künden, wie es gekommen, dass Kunde verlautete im Volke von dem, was bevorstand, sodass Schultzimis davon hörte, der treffliche Kenner der Berge, und seine Seele ward betrübt, denn er ahnte den teuflischen Plan, zu verderben das Volk der Alpiniter und ihren Samen. Denn da, wo sie die Hütte zu bauen gedachten, da fielen die Steine von den Bergen, die Menschen erschlagend, oder sie hielten nicht Stand und es stürzte der Mensch in die Tiefe.

Und er ging und pochte an die Pforte Heinzos des Königs, diese war aber verschlossen und er öffnete nicht und die Hüter jagten ihn von dannen, Rambertis aber rief von der Zinne: „Weiche von hinnen, o Mensch mit der scheusslichen Botschaft, sonst lass ich mit Ruthen Dich streichen, denn wir sind weise und bedürfen nicht fremden Rathschlags.“

Er aber rief das Volk und meldete ihm das Verderben und die Blendung des Königs und des Rathes der Grossen und Zähnen entströmten den Augen. Siehe da, es entstand ein Aufruhr im Volke und sie riefen: „Wir wollen des Planes nicht.“ Und der Ungestümsten einer, Scharfosostris mit Namen, vom Stamme der Jacobiter, rief: „Es komme nicht Schmach und Verderben über das Volk, wir wollen die Binde ihm löckern, die der Böse gezogen ihm über die Augen.“ Ebenso that Brunos vom Stamme der Jordaniter, und sie riefen alle gemeinsam: „Wozu eine vierte Hütte? haben wir nicht an dreien genug, von denen die eine doch nur eine Höhle? Lasset uns diese erst neu bauen und nicht die Schätze vergeuden, zum Untergange des Volkes, wie es der „Böse“ geplant hat, der bethöret Heinzos und mit ihm Rambertis und den Rath der Grossen.“ Und sie gingen hin und holeten einen im Volke, so der Schriftzeichen kundig, dieser setzte es auf, wie sie gesprochen und schriebs auf den Papyrus, sie aber setzten die Namen darunter. Und die Muthigsten gingen hin und warfen diesen dem König durchs Fenster, denn die Pforte war geschlossen und die Hüter hielten Wache davor und Rambertis drohte mit Steinen zu werfen von der Zinne und rief: „Hebt Euch von hinnen, denn wir sind weise und bedürfen nicht fremden Rathschlags.“

Aber als der König gelesen die Botschaft, erzürnte er sehr und warf die Stirne in Falten und fluchte Schultzimis, Scharfosostris und Brunos und ihrer Sippe, ihnen, die das Volk erregt, worunter der Trefflichsten einer, Blüthneris, dieser schmerzte den König besonders, denn er kannte die fromme Seele, so ihm innewohnte. Und er berief den Rath der Grossen und drohte die Drei zu verderben, sie auszurotten mitsamt ihrer Sippe. Und es bebete der Rath der Grossen und sie sprachen das Wort nicht, nur Rambertis lächelte und sprach:

„Wozu die Furcht? was wir berathen, das nimmt das Volk mit Freuden entgegen, denn wir sind weise und bedürfen nicht fremden Rathschlags. Doch die Dreie, ich will sie treffen, die sich solchermaßen erfrechten uns zu belehren, treffen werde ich sie im Volke mit der Macht meiner Rede!“ Sprachs und hüllte sich hierauf in Schweigen, abermals lächelnd.

Doch betrübten Herzens gingen die Andern von dannen, betrübt ob dem Zorne des Königs, denn keiner theilte den Muth Rambertis. Naoumos, der Hüter des Schatzes, witterte böse Dinge, so da kommen sollten und Bendases lag das Gewitter in den Gliedern, Freytagogoras aber versuchte Oel auf die Wellen zu giessen, wie der Schiffer thuet bei aufgebrachter Meerfluth. Doch er vergriff sich und erwischte dünnflüssiges Erdöl.

Und im Volke gährete es, sie zürnten der bösen Worte und des Schimpfes, so man den Ihrigen angethan, die es wohlgemeint mit dem König und dem Rathe der Grossen und dem Volke der Alpiniter.

Doch der König sprach: „Ich will hintreten vor mein Volk und sie fragen: Liebt ihr mich? und wenn nicht, so wählt einen Andern statt meiner, denn die so wagen zu reden von der Fehlbarkeit meines Beginns, die zerschmettere ich, oder ich kehre ihnen den Rücken, denn ich liebe nicht Zweifel noch Worte.“

Sprachs und die Rufer gingen aus und geboten dem Volke sich zu sammeln.

Und sie thaten, wie man ihnen geheissen und versammelten sich, und so that der Rath der Grossen und sass um den König am ragenden Steintisch und es fehlte nur einer der Ihrigen, Vogtes im Silberbart, ihm war der Fall nicht ganz koscher. Aber das Volk lagerte sich, so wie es zu thun gewohnt war, vor ihnen im Sande der Wüste. Der König aber that wie er gelobet, sie aber riefen: „Heil Dir und Ehre Dir und den Deinen, so Du bleibst unser König.“ Und siehe da, dieser freute sich und ein Zug des Behagens lag auf seinem Antlitz und er begann, voll Zuversicht in längerer Rede zum Volke zu sprechen, diesen und jenen treffend. Doch sie bebeten nicht und fielen nicht um vor der Wucht seiner Rede, denn sie lagen im Sande der Wüste, geduldig harrend dessen, was weiter bevorstand, nur Blüthneris that, so wie er zu thun gewohnt war und unterhielt sich von anderen Dingen, und Hohn lag auf seinem Gesichte, denn er war verführt und mit ihm 30 an der Zahl, alles kindliche Seelen, ohne eigenes Urtheil, denn sie waren nicht weise und bedurften fremden Rathschlags, den die Verführer ertheilt, Schultzimis, Scharfosostris und Brunos mit Namen. Diese lagen ganz vorne und waren frohen Muthes und mit ihnen Tanneris im röthlichen Barte, diesem behagte die Ruhe mit nichten.

Aber als der König geendet, da hüllte das Volk sich in Schweigen, und Rambertis erhob sich und sprach in endloser Rede, die Worte gingen wie Honig und Myrrhen ihm von der Lippe, so er sprach von dem Berge Langkeiphas, dessen Bild er ihnen zeigte, gemalt von Heubneros, dem trefflichen Maler aus El Fajum; ihm erschien er harmlos und ohne Gefahr für den friedlichen Wanderer. Und er sprach von den lieblichen Matten, wo die Heerde weidet und der Schmarren gemacht wird, von dem Murmeln der Quelle, von der billigen Hütte und dem gemächlichen Weg, die er zu bauen gedächte und von gar manchem noch, was keiner verstand und dessen Zweck sie nicht einsahen. Und als er zu Ende gekommen, da murrte das Volk und

einige lachten, so Ulysses mit seiner Sippe. Doch Blüthneris feixte mit teuflischem Hohn; Rambertis aber sah von alledem nichts und hörte nichts und war geblendet und setzte sich lächelnd, denn er war weise und bedurfte nicht fremden Rathschlags. Nur Heinzos der Mächtige schoss Pfeile des Zornes aus den Augen, doch sie bebeten nicht und fielen nicht um, denn sie lagen im Sande.

Und es erhob sich Schultzimis, der treffliche Kenner der Berge. Dieser klagte des unseligen Planes und wies ihnen auf die Gefahren und Tücken der Berge, von denen die Steine fallen, die Menschen erschlagend oder Stand nicht haltend, sodass man stürzt in die Tiefe, und seine Worte klangen wie Töne Philomenens, und sie gingen allen zu Herzen, dem Volke ein Wohlgefallen. Aber als er geendet, da riefen sie Beifall und schlugen die Hände aneinander wie Becken der Priester und riefen: „Heil Dir, wir glauben Dir alle.“

Doch Rambertis erhob sich lächelnd und sprach: „Was wollen die Steine dem, dessen Kopf hart genug ist?“

Und es sprach Freytagoras mit dem lockigen Haupte, und er sprach voller Tücke und wollte das Unheil nicht sehen und kannte die Steine nicht einmal vom Hören, doch sie meinten, es komme die Rede so recht nicht von Herzen und es behage die Rolle ihm gar nicht.

Und es sprachen noch andere aus dem Volk, so Kummneris, der Aeltesten einer und Cramesostris, der Skythe mit länglichem Schnurrbart, dieser spendete Hohn und brachte sie alle zum Lachen, aber Tanneris auch liess sich's nicht nehmen, er schleuderte giftige Pfeile, so wie er zu thun gewohnt war.

Da erhob sich der König, tiefes Schweigen entstand, es schwieg selbst der Chor der Cykaden. Die Sonne stand still, als er sprach die gewichtigen Worte: „So etwan einer unter Euch, der nicht billigt den trefflichen Plan, er stehe auf wieder mich und den Rath der Grossen!“ —

Und es geschah, dass sich Alle erhoben und standen ragend als die Cedern am Libanon, denn sie wollten nicht das Verderben des Volkes durch tödtliche Steine und verschmähten den Bau einer vierten Hütte, denn sie hatten mit dreien genug, von denen die eine doch nur eine Höhle und dringend des Neubaus bedurfte. — Nur einer blieb liegen, ob im Rausche oder aus Furcht vor dem König, Niemand weiss es zu künden, aber man sah ihn auch nicht, denn es begrub ihn das Volk, das stand wie die Mauern des Tempels.

Und der König setzte sich, Ptolomäus mit Namen, Heinzos im Volke genannt, er, den bethört der „Böse“, der angenommen hatte Gestalt und Stimme Sauntneris des Blumenreichen, und mit ihm Rambertis den Treuen.

Und siehe da, es hüllte das Firmament sich in Wolken, der Himmel verfinsterte sich und rollender Donner erschallte und da die Blitze fulren zur Erde, da sah man den König, die Sterne in Falten gezogen, und Rambertis, dem das Lächeln vergangen und den gesammten Rath der Grossen, grässlich beleuchtet vom Wetter und erbleicht gleich Linnen; so sassen sie da, ein Bild der Vernichtung und das Volk verharrte in Schweigen. — Nur ein Kater miaute entsetzlich, ein Greuel, es zu hören.

Und als das Wetter vorbei und der Sturm sich gelegt und die Sonne wieder erstrahlte, da sah man den Bösen, der die wahre Gestalt angenommen, durch die Lüfte entfliehen. Nichts liess er zurück, als Schwefelgeruch und ein Häuflein trockener Blumen. Diese fielen Rambertis in den Schooss. Und siehe da, die Binde

war ihnen gefallen von den Augen und sie blickten heiter wie sonst und Friede war mit dem König und dem Volke der Alpiniter. Und das Volk jauchzete, Rambertis aber begann einen Handel mit Blumen.

„Soll ich weiter lesen, meine Herren?“

Poetisches Allerlei

aus verschiedenen Hütten- und Fremdenbüchern.

Ich suchte Dich im Wald und auf der Haide,
Ich suchte Dich am Strand der blauen See,
Ich suchte Dich auf staubiger Chaussee,
Ich suchte Dich auf buntbeblümter Weide.

Ich suchte Dich in jedes Ballsaals Wogen,
Ich suchte Dich am schilfumkränzten Pfuhl,
Ich suchte Dich sogar im Kirchenstuhl,
Ich suchte Dich — und fand mich stets betrogen.

Ich suchte Dich mit schmerzlichem Verlangen
So im Parkett wie auf der Gallerie;
Der Malermeister Kleckse liebt' ich nie,
Doch ins Museum selbst bin ich gegangen.

Ich suchte Dich auf wild verwachs'nem Pfade
Trotz rother Schnecken, die verhasst mir sind,
Ich suchte mir nach Dir die Augen blind
Des Sonntags Mittags auf der Wachtparade.

Nur eine Hoffnung noch war mir geblieben
Und auf die Berge stieg ich wie die Gais
Und habe hier mit unverdross'nem Fleiss
Der Sporte ungewohntesten getrieben.

Mir wuchsen Hühneraugen an den Füßen,
Die Wange schülte sich vom Gletscherbrand,
Doch als ich endlich auf der Spitze stand,
Schickt' jodelnd ich zu Thal der Sehnsucht Grüßen.

In allen Hütten hab' ich schon geschlafen,
Doch nirgends ward' mir das begehrte Glück;
Es wichen scheu, so schien's, vor mir zurück,
Die Kraxler all, die mich da oben trafen.

Mit einer Senn'rin schäkerten die Kunden,
Mich aber mieden Alle, wie verflucht:
**Den Mann, seis, wer er sei, den ich gesucht,
Hab' ich auch auf den Bergen — nicht gefunden!**

Eulalia von V.

To the peak of Mount Adamello we climbed,
Which many a man — they are weaklings all! — bothers,
But even this Corno, by many berimed,
Is only a sugar-loaf, like many others.

How were we belied, when we simply believed
Those, who this peak as a lofty-one rated,
For, when the ascension by us was achieved,
We found, all our grind was — unrenumerated.

Rifugio di Mandron,
4. Aug. 1891.

Ada Watson
from Edinburgh, Scotland

Mensch, das auf dem Berge steigt,
Fällt in eine Abgrund leicht,
Auch in Spalte gern versinkt,
Wenn nicht fleissig Wuttki trinkt.

Hiesges Wuttki gar nicht gut —
Kratzen nicht und brennen' thut;
Dass es Wuttki, nur ein Wahn —
Schlechtes Wuttki — Enzian!

Glocknerhaus,
21. Juli 1890.

Bogdanuschka Protosaboff,
St. Petersburg.



Wenn Du noch änn Mutter hast,
Erzähl ihr Liegen von der Reese;
Sie lachte eefach sich an Ast,
Säh' sie Dich hier in Dreck und Schweese

Wenn Du noch änn Mutter hast,
Lass se derheem bei ihren Lieben;
Sie wärde bei der Leibeslast,
Die de se schleppt, geheerig schnieben.

Wenn Du noch änn Mutter hast,
Thu' ihr das Mitnehm nich versprechen:
Es wärden se bei jeder Rast
Die Fleche zur Forelle stechen.

Sachsendankhütte,
1. Aug. 1888.

Traugott Winkelmann,
privatisirender Schuhmachermeister
aus Borna i. S.



Ici on a des sentiments pieux,
Mais pourquoi, oh dites-moi, montagnes,
Ne vous a planté pas la main de Dieu
Dans les vastes plaines de notre chère Champagne?

En vous remuant au départ du jour,
Lorsque tout enveloppait la crépuscule,
Soudain vous seriez tombés tour par tour,
Pour écraser les voleurs des pendules!

Rifugio della Cima Tosa,
Août 1890.

Adrien Chauvin,
Toulouse, France.

Adamello
Ah! ch'è bello
Di vederlo da lontano.
Ma andare
E montare
Ah! per bacco! non mi piace.
Faticoso
Annoioso
E nemmen' pericoloso.
Preferisco
Ubidisco
Alla voce del cuore:
Non andare
Ritornare
Alla valle tutta piana.

'Sta bisogna
che vergogna,
Basta per l'uom' tedesco:
Sulla ghiaccia
Sol' in faccia
Ed i piedi nella neve.
Da rendersi,
Per pendersi
Alle mure ripidose.
Preferisco
Ubidisco
Alla voce del cuore:
Non andare
Ritornare
Alla valle tutta piana.

Sandwirth-Aufstand, wenn man blos gelesen,
Int'ressirte wider Willen sehr;
Seit jedoch persönlich hier gewesen.
Imponirt mir Mumpitz gar nicht mehr.

Kunststück, dass hier die Franzosen schlugen!
Aller Nasen lang ein Défilé!
Wenn nur Steine auf die Höhen trugen,
Machten Wrede leicht zu Fricassé.

Melde gleich mich, kām das wieder morgen —
Bin ja auch strategisch noch Genie;
Würde Landesräumung gern besorgen
Bloss mit Kerls von meiner Compagnie!

Lofer,
d. 12. Sept. 1890.

Friedr. Wilh. von Ritzewitz,
Premier-Lieutenant und Compagniechef
aus Potsdam.



Alle Vögle muss mer lebe lasse,
Weil ihr Lebe sie von Gott ja habe
Und uns Mensche weiter nit belästge;
Auschgenomme sind allein de Schwabe

Die — erwürge muss mer die, zertrete,
Ihne ab die Köpfi schleunig reisse;
Die — zerknietschle muss mer die, zerknatschle,
Und sie obendrein ins Wasser schmeisse.

Denn erfunde sind de leidge Schwabe
Ganz ausdrücklich zu der Menschheit Strafe;
Meine Wuth begreift sich, denn ich Armer,
In en Bäckerhaus hab' ich geschlafe!

Berchtesgaden,
Aug. 1885.

Valentin Spätzle
aus Biberach i. Wttbg.



Hab' getanzt ich schönes Polka
Hier mit heska horna holka;
Wollt ich geben hubitschku,
Gleich kam grobes Bursch dazu.
War sehr stark, dieweil drei Jahr
Drauss bei die voyaci war —
Grobes Bengel drasch mich gleich
Lendenlahm und windelweich.

Zwieselstein,
18. Aug. 1888.

Ladislav Smetana,
Gymnasiast aus Prag.

Recht ist Dir gescheh'n, Saubittelbehm verfl — ixter!

Arno Waldhofer aus Reichenberg i. B.
Hörer der Rechte in Wien.

Piu andando
E passando
Il paese italiano
Col piumello
Al capello
Ed il sacco alle spalle.
Con picozza
in carrozza
Ma con scarpe chiodate,
Presentarsi
Far amarsi
Delle donne amirante.
Ah! stupendo
Nel momento
Racontando dei monti.

Con coraggio,
E omaggio
Piu si dà da ogni parte.
Quant' in vista
L'alpinista
Cridon' tutti viva! viva!
Bell' Italia,
Irredenta
Evviva il liberatore!

Achille Adagio
Alpinista nazionale.



Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!

Wir entnehmen der „Deutschen Bauzeitung“ folgendes:

„Durch längeres Lagern von gelöschtem Fettkalk in Gruben wird die Raschheit des Abbindens etwas vermindert, wogegen die Umwandlung in Kalkhydrat vollkommener, der Kalk fettiger wird; im allgemeinen wird von einer Verschlechterung durch längeres Lagern nicht die Rede sein können . . .“

Es gereicht uns zur besonderen Befriedigung, vorstehendes Gutachten unseren Lesern mittheilen zu können. Wir glauben, dass hiermit der letzte Zweifel über die anfänglich etwas fragwürdig erscheinende Kapitalanlage, wie solche in Gestalt einer wohlgefüllten Kalkgrube in der Nähe der Grasleithenhütte seitens des trefflichen Hüttenwarts getroffen worden ist, selbst für ängstliche Gemüther behoben erscheint. Zweifellos wird die weise Vorsorge des Herrn Hüttenwarts zu einer Zeit, wo der in dortiger Gegend stets zunehmende Fremdenverkehr der Sektion die Frage eines Erweiterungsbaues nahelegen wird, viel zur schlanken Erledigung derselben beitragen.

D. R.

(Arme Mandronhütte, warum hast Du keine Kalkgrube? Anm. d. Setzers.)

„Soll ich weiter lesen, meine Herren?“

Ein fideles Kleeblatt.

(Eine briefliche Beichte.)

Leibzg, 5. Janewar 1893.

Alder Jehsuide!

Nich wahr, mei Gärlichen, das fehrd Der in de Nase, daste von so ä eefachen Leibzger uffen ehrschden Blick gründlich durchschaud bist? Denn daste ä Jehsuide bist, ä scheinheilger, falschfreindlicher, hinderlistiger Gunde, das gibbste doch ee for allemal zu? Dreimal haww ich Deine honigsissen, sirubbgen Fragen nach meiner letzden diroler Reese mit verächtlichen Schdillschweigen iwergangen. Denn warum? ich roch glei den Braden und sagde mer: „Haldemal, Emil, bis hibsch helle! uff den Leim griechste nu schon lange nich! Wer weess, wer'n was zugeflistert had von Dein vorjehrigen Beche un da willer der nu de Wärmer uff äne heefliche Manier aus der Nase ziehn, damid dass er un seine gleeschdädschen Drüsdner Schbiessbärger sich uff deine Gosten ä Frack lachen genn!“ Was duhst nu awwer Du? Du schdelst Dich, als merkdste nischt un gimmt immer widder von hinten rum, sachdehen un meduhse, wie ihr nu ähm seid; den Muhd haste ja gar nich, dass De eefach sagdst: „Emil, ich heere, de bist reingefallen mit Deiner Graxelei, aber nischd Genaus weess mer nich; das gann mer ähm nur von Dir erfahn, also nu ämal 'raus mid der Zicke uffen Deichdamm!“

Nu genn'd'ch je sagen: „Ach, De denkst wohl, ich bin von Dummsen, daste so an mir rumhorchst? Wenn De awwer gloobst, ich wäre mich mit meiner letzden Dour zum Gelächdre fer Deinen langweiligen Drüsdner Schdammdisch machen, denn guckste ähm eefach in Emmer!“ Awwer ich hawwe die Sache nu dickesadd, un weil ich mich bei der gansen Geschichte sehdramme gehalten hawwe un mei Bech nur meine

Reesegefährden warn, wäre ich Dir nu Alles haargleene bis uffen Boäng ausenanderglaviern. Ich glowe, daderbei wärd Der 's Lachen, wenigstens uff meine Gosten, vergehn un dadermid is Der ooch, das weess ich, de ganze Subbe versalzen. Also nu ohne Umschweefe zur Sache.

Ich bin sonst immer in Sommer nundergemachd, awwer vorigdes Jahr gonnd'ch's Gelenke nich rausgriegen un dadriewer worde's Midde August un ich sass noch uffen alden Flecke. Geweeniglich is nu der Sebdeember in Sied-Dirol äne sehre scheene Jahreszeit un da dachd'ch, die wärschde ämal gründlich ausdidschen. Awwer so eelitzg in de Berge rumschdrohmern, das is doch nischd fer mein Vater sein Sohn; zu ä richdgen fidehlen Gonfiefchen geheern allemal wenigstens dreie. Un wie ich'n nächsten Sonnahmd uff de Gneibe gomme, da hadd'ch ooch glei in Handumdrehn Zweee uffgesung, die midmachen wollden, un's waren ooch noch derzu Zweee, mid den' sich schon ä Färd mausen liess — Holzmann un Diegelmeier nämlich. Zu beschreim brauch ich se Der nich — De hast ja ämal mid allen Beeden in mein Garden in Gohannisdahle die badennde Sellerie-Bohle mit ausgedischd und so was vergissd Du Dei Leb dage nich, aldes Sumfhuhn, das De bist!

Also in 's Schdubbei un in de Etdahler! Das war fer diesmal de Barole. Diegelmeier meende freilich, mid den Hiewelchen wär' geene Ehre einzulegen, die wär'n je zu leichde und heechstens ginge mer noch ämal nuff, weil mer doch ooch dorden gewesen sin missde. 's wär balde wie midden Ordler, da ginge je jede alde Frau nuff — iwuern Dschehwedahle un de Geenigsschbitze liess sich nu schone ehr reden. Das fuhr mer nu ä bischen in de Nase, denn meine Ordlerbeschdeigung is der grosse Glansbungd in mein Lähm, awwer ich liess'n mährn und dachdemer mei Bestes. Holzmann war Alles rechd — je heecher und schdeiler, je desto liewer; so ä Schdundner achdzen ber Dag äne Woche lang un nachher Sonndags ä Rastdag, das warn so seine Gefiehle. „Na, da wärschde ähm Deine Schbazierhelzer ämal ordlich einschmiern missen, wenn das so ä Wiedrich is,“ dachd'ch so fer mich in mein Gedanken, „awwer was gemachd wärn gann, wärd gemachd.“ In Brinziebe warn mer also eenig und drei Dage druff worde de Reeserude ferdg gemachd. Schuhe, Rucksäcke, Bickel, Schneereefen un Schdeigeisen, Alles war in Lohde; Diegelmeier hadde sich in der Geschwindiggeed in follen Bergornade abnahm lassen, in zehn verschieden Schdellungen, eene malerischer un verwogner als de andre; 's worde mer ordlich gleemibdg ums Herze, wenn ich dachde: „Emil, Emil, wärschde denn ooch mit zwee so gewaldgen Loeffern fordgomm, daste Dich nich edwan blamirschd? De wärschd nu gleich jeden Ahmd, ersch ins Bedde gehd, finfunzwanzig bis dreissigmal de diefe Kniebeige machen, was äne sehre gude Iwung is; 's faule Fleesch gommde runder und de Muskeln wärn wie Eisen.“

Als mer de Fohdegrafen hinlänglich bewunderd hadden, legde Diegelmeier sei hibsches aldes freindliches Gesichde uff cernal in gans ernste Falden un meende: „Wemmer so ä grosses Undernehm vor had, denkde mer als gewissenhafder Famielchenvater an Alles — seid er denn ooch alle Beede versicherd?“ Da mussden mer denn nu ganz gleelaud zugähm, dass mer zwar alle Beede gegen Unfall versicherd wärn, awwer nich gegen Unfälle bei Hochduren un uff Gledschern, un dass mer da nu noch äne Exdrabrahmge dranwenden missden. Da hädste awwer nu mein Diegelmeier sähn solln, wie där

sich uffbliess! „Na, nähmd mersch nich fer ungod, awwer richdige Dussel seider alle Beede! Wer wärd denn der Unfallversicherung sei gudes Geld in Rachen schdobben? Was gann mer denn in Leibzg bassiern? un bin ich uff der Eisenbahne, na, da muss je schon de Eisenbahn dran, wenn ich vermalehre! Umgegehrd wärd ä Schub draus, Ginder! Bloss gegen Unfall bei Hochduren missder eich versichern, das isses eenzg Richdige un gosten duhds nur äne Weeniggeed, äne ganse Bagadelle! Also schleinigst ä Nachdrag zur Bolise machen lassen, das sag' ich eich — ihr gennds je in ewig'n Lähm nich verandworden, wenn eich da unden was bassird un eire Familien gucken nachher in Mond. Uff Alles muss mer eich awwer ooch mit der Nase schdossen, denn helle seider nich, das missder selwer zugähm!“

Wie er sich nu gar so uffbluhsterde vor lauder Schdolz uff seine Gescheidheed, da häddehen balde eens nausgegähm, denn ich gans fern Dod nich leiden, wenn Eener so de Gräschen wachsen heeren will, awwer ich wärdches nunder, denn ich wollde midden gondang bleim un mich nich schon vor der Reese midden alten Quassel-sacke verfeinden. Leichde war das gerade nich, denn jedesmal, wennern drafen, sumster uns widder de Ohrn voll mid seiner Versicherung und wie guhd 's fer uns wärd, dass er uns uffen richdigen Driehder bringen dähde und wie mersch nich fer meeglich halden sollte, dass ä Mensch in gesetzden Jahren so äne wichdige Vorsichtsmassregel aus'n Oogen liesse un wohin es mid uns hätte gomm genn, wenn er nich gewäsen wärd edsedera!

Mer hadden uns ooch schliesslich breed schlagen lassen von sein Gemassre un uns vorgekomm, uns versichern zu lassen; wie das nu awwer so gehd, in Druwel un in der Uffregung hadden mersch doch richdige widder verschlumberd un wie der Dag der Abreise gegomm war, wer da geene Versicherung hadde, das warn mei Holzmann un ich! Graue Haare liessen mer uns desterwegen ooch nich wachsen, denn uffen Langgofel un uff de Finffingerschbitze woll'n mer je ehrschd, wenn de fierde Hidde werd gebaud sin, awwer Diegelmeier! Wie der uffen Bahnhof gomm (mir warn schon da und leckden unser Abschiedsdebbchen), schderzder uff uns los un sei erschdes Word war: „Na, wo habbd er denn nu eire Bolisen?“ Er war fermlich blass vor Uffregung un wie mer sagden, mer heddense heeme under guden Verschlusse, da rollder seine Oogen, dassen zum Gobbe rausdraden, wie zwee Schustergugeln und schrie uns an: „Liegner seider, verbummeld habder de ganse Geschichde! Nee iwver so ä Leichdsinn awwer ooch! Ich gewe eich verzen Dage lang de himmlischbesten Worde, ich setze eich Alles haargleene ausenander, ich rede mer's Maul zu'n Ohren un nu's zum Drefften gomm, is Alles glicklich widder verbummeld! Gar nich reesen solldemer mit eich liederlichen Gerlen, uff der Schdelle umgehen solldemer un eich eiren Schicksale iwverlassen!“ Er fuhr sich vor Zorn in de Haare, deebste da 'rum in Wardezimmer, als wär' er alleene un schnauzde uns Unglückswärmer an, als wär mer Waisenjung', bis endlich der Wärd sich nein mengde un meende: „Aber so mässigen Sie sich doch ein wenig, mein Herr! Hier ist kein Ort für solche Auseinandersetzungen!“

Ehrschd wollder ooch den Wärd anfauchen, so fuchdige war er, awwer denn besann er sich doch änes Bessern, setzde sich brummend in äne Ecke, drank nischd un mukschde, bis der Zug abging un mer durch'n Goleragordong naus uffn Berrong (ja so, uff brei'sschberlin'sch heessd's je: „Bahnschdeig“!) gelassen wurden.

Uff der gansen Fahrd bis Minchen redder gee Word mid uns un wenn Eener von uns äne Bemergung risgierde, sah kern nur so mitleidig-verächdlich von oben bis unden an, als wollder sagen: „Windhunde seider — nischd Solides! Blast mer'n Schdoob von Fiessen!“ Nach un nach dauder je widder ä bischen uff, denn von Herzen is er je seelensgut, awwer verwinden gonnd'er de Geschichde uns Verrecken nich und drei Mal langd er zwischen Leibzg un Minchen äne grosse Briefdasche 'raus, suchde ä zusammengebrochnes Babier 'raus, breddes uffen Gnieen aus un schdudierde drinne, als wenns ä Heiligduhm gewesen wärd. Un was warsch? Seine Bolise — ich gloowe, er had se ausewendig gelernd, wenn er uns nich bloss ärgern wollde. Nachen faldersche gans bedächdige widder zusamm, schdreicheldse zärdlich un verwahrdese sorgsam widder in der ahlen grossen Briefdasche, legde sich in de Bolster zurück un sah zur Decke nuff, als wollder sagen: „Herrgodd, wie gross is Dei Diergarden! Isses denn nur meeglich, dass zwee Menschen so vernageld sin? Und wo ich'n Alles ooch noch so vorgegaud hawwe! Alle Ärme un Beene solldense brechen zur Schdrafe!“

's Schdubbei is je äne schre romandsche Gegend, awwer — regnen derfs nich! Un mir gam nu gerade nein in de richdige Bredulche! Das regende un goss in eener Schwiede ford, volle achd Dage, un wenn er dachden, 's werde sich nu endlich emal uffziehn — ja, brost de Mahlzeit, denn gahm 's dieke Ende erschd nach un ich fing an, zu fiehlen, dass meine ganse Indelligenz iwver den schrecklichen Geniesle so beh a beh einroste. Das mussde ämal uffheern — ausserdem fing mer schon an, von den ewigen Rohdweindidschen von früh bis Ahmds ganz rohde Nasen zu kriegen. Mer machden uns also dinne, sagden zum Etdahlern, se gennden uns unserdweg den Buckel nuffgriechen, un rudschen ab nach Bozen. Dorden warn mer doch der Ziivilisahzjohn widder ä bischen näher und gonnden mid honedden Leiden verniftdig ä bischen disgurirn.

's war schon Ahmd, wie mer angomm dahden, un wie mer uns in Hodelle so ä bischen heislich eingerichd un gemidlich abgefiddert hadden, gahm mer uff den guden Gedanken, in „Greifen“, wo mer loschiern dahdn, ooch noch ä Bad zu nähm; bequemer als in Hause gammersch je gar nich haum. Na, mer griechden ooch richdige drei Zellen nähmenander un wie ich so rechd behaglich in Wasser rumblanschre, da heer ich uff eemal mein Holzmann aus volln Halse bläken: „Zu Hilfe, zu Hilfe! Geilert! Diegelmeier! mein Gott, ich erdrinke!“ Mir fuhr der Schreck in de Glieder, was haste, was gannste war ich raus aus der Wanne, awwer so schnell ging das ja nu nich, un ich heerde ooch schon de Badefrau in Helzerbandoffeln 'n Gang vorgalobbirn un bei Holzmanne neinschdärm, der de noch immer schriek, als wenn er an Schbiesse schdäk. Nach ä Weilchen worde's ruhig un wie sich nachen rausschdelde, war de Geschichde ziemlich eefach gewesen. Wie mei Holzmann nein gimmd ins Budikchen, war de Badefrau noch nich ferdig mid Wassereinlassen; se meende also, er solldes nur weiter loofen lassen, bis er genung hädde un denn 's Hähnchen zudrehn. Na, mei Holzmann scheeld sich ooch aus, hubbd in de Wanne un lüssds Wasser noch ä Weilchen loofen; wies beinahe zum Iwverloofen is, dengd er bei sich: „Na, nu woll' mer awwer ämal 's Hähnchen zudrehn!“ Ja, Guchen! wie er sich quäld un abeschberd, er griechde 's Hähnchen nich zu oder hadde ä falsches erwischd, wo er rickwärts un vorwärts dran

rum drehde, un 's Wasser lief in een Schdrahle ford un schdieg heecher un heecher, de Wanne lief iwver un in Geiste sahk er sich schone elend ersoffen. Da brill'd'er denn: „Hilfe!“ un de Badefrau, ä goraschierdes, äldliches Weibsen, die 'gonnde da nadürlich geen Zümm machen, se mussde nein bein un 's Hähnichen selwer abdrehn un de grosse Iwwerschwemmung zum Schdill-schdande bring.

Wie nu alles widder gud war un mei Holzmann sich ä bischen beruhigd hadde, fiehrden mer uns äne gute Flasche Derlaner zu Gemiehe un uhzden 's Freindchen in allen Donarden. Besondersch Diegelmeier war in sein Fahrwasser, wie er awwer gar nich uffheern will, da siehd'n Holzmann uff eemal ganz schdarr an un sagt: „Na, wenn ich nu versoffen wär', was hädde mer denn da Deine labbge Bolise gegen Unfall uff Hochduren genitzd? Nich de Bohne, awwer meine gegen Unfall iw werhaupd, die hädde sich wohl bewährd, denn ä Unfall wär das doch gewäsen — oder edwan nich?“ Das schdauchde mein Diegelmeier zusamm wie ä Schdehaffchen, awwer sagen dahd er nischd, denn's schdimme je uffen Boäng. Der Derlaner war so gud, dass Diegelmeier ibbg wurde un vorschlug, noch ä bischen ins Batzenheisel un zu Daniele in der Lehmgrube (Daniel aus der biblischen Geschichde, den de Lehm nich fressen dahden) zu gucken. Wie mer nu so in Dunkeln hindabben, denn de Beleichdung is nich gerade färschdlich, will mei Diegelmeier von Droddoware runder uffs Flaster dreden, dridd awwer uff äne madschge Ferschge, die se hingeschmissen hadden, rudschd nadierlich aus un — bardauz, da lag er, so lang er war (was freilich nich viel heessen will). Mer dachden, er wärde sich von alleene widder uff de Beene bring, awwer dadermid warsch Essg, un wie mer nu erschranken un' en uffhohm — ja, da war Holland in Nehden, denn er quiedschde nich schlechd un hadde sich richdg de Flechsen un Sehn an den eenen Beene gedehnd un angerissen. Mer samaridderden'n nu widder ins Hodell un ins Bedde un holden än Arzd, awwer ehr der gahm, hadde sich mei Diegelmeier seine Briefdasche gehm lassen, de Bolise rausgelandg und drinne rum schdudiert un wie der Dokder gahm, da machd er schon ä gans freindliches un vergnuigdes Gesichde. Als'n nu der Arzd untersuehd hadde un meende, vor ä Dagener achden wärder wohl nich dransbordfähig sin, un under drei Wochen nich widder loofen lärn, da lächeldern gans gemiedlich an un sagde: „Schad nischd, Dokderchen — de Versicherung muss den gansen Gidd beramseln. Ja, sehne, heerne, Dockderchen, mir Sachsen sein ähm helle — helle wie Wachs.“

Mir gonnden uns nadierlich nich bein hinsetzen, bis er widder uff de Schdrimbe gahm, er hadde ooch ä Einsehen un meende gans von selber: „Lassd eich nich uffhalten, Ginder, un machd ruhig weider; ich bin je soweit gans gud uffgehohm un wäre mein Leibe geene Schdiefmudder sin, denn de Versicherung muss Alles berabben. Wenn ich widder fahren gann, denn mach'ch nach Daufersch, wo's immer so hibsch feichde is, weil so viel Leibzger da sein, nahmdlich der Hiddenward von der Lenkjechlbidde; dorden holder mich ab un mer fahri zusamm widder heeme.“

Das hadde Hände un Beene, mer sagden'n also Hadjeh un wärgden los uff de Dschima Dohsa. Nuff sein mer awwer nich gegomm, denn mein Gollegen Holzmann brachde schon de Bogga di Brenda eefach um. Mer hadden ä wunderschoen Dag, der Schnee war feste,

's ging also wie geschmierd, aber fer Holzmanne warsch doch zu viel. Ahmds, wie mer in Binzolo sein angelangd, gnixder zusamm wie ä Daschenmesser un erglärdemer ee for allemal, die Heckerei hädde nu sadd wie mid Leffeln gefressen. Den gansen nächsten Dag wär er zunächst in Bedde liegen bleim, denn 's hädde sich Alles bein ausgehend un er missde erschd ämal widder ä bischen zu Grefden gomm — nachen wär er awwer fersch Dahl un fer ä Wänichen mid ä baar flodden Hoddehen. „Mein Gott, mein Gott! was war das fer eene Schinderei!“ schteender.

Was wolldeh'n nu machen? Ich gonnde doch Holzmanne in so ä idaljenschen Land nich alleene lassen, wo er sich bloss in Verdrauen uff mei Idaljensch mid hingewagd hadde, un ä bischen runder war er je wärglich. So bin ich denn gans froh gewesen, dass'chen wenigstens mid uff de Mandronhidde brachde. Hitze dahds awwer gosten, denn er erglärdemer rund un reene, Schnee un Eis hingen'n nu schone zum Halse raus, un wie mer ohm war'n, meender: „Mein Gott, das Eis alle! Mergwärdig in heechsten Grade!“ aber denn fing er glei an zu dreim und zu dribbelirn, dass mer widder munder sollden — 's zeegen zu sehre hier ohm un de Luft wärden zu dinne.

Daderbei is es hernach ooch gebliem. Mir sein vorgemachd — immer hibsch in Wänichen — nach Riva un hamn uns so an Gardasee rumgedrickd un da war nu mei Holzmann in sein Esseee. Uff ä Berg — nich sehn, dadervon hadder genug zeitlähms, un wenn ich äne ganz gleene Dur vorschlug, sagder schdedd: „Awwer mein Gott, warum denn? es is je hier unden so scheene — ich wäre so ä Narre sin un mid Dir nuffheckern! Loof alleene, wenn De's verandworden gannst — ich bleiwe hier un ahle mich!“

Alleene gonnd'ch'n nich lassen, denn de Idaljäner hädde'n je's Fell iwver de Ohren gezogen, ich bin also bein gebliem un hawwe mich midgeahld. Un wie de scheene Zeid 'rum war, sein mer nach Daufersch gemachd un hamn Diegelmeiern gehold. Der war je eenigermassen widder uffn Beenen, humbelde awwer an Schdocke da 'rum wie ä granker Schdaar un gonnde un gonnde sich nich widder an ä festes Uffdreden gewehn.

Uff der gansen Heemfahrt rechnder egal, in Gobbe un uffn Babiere — de Versicherung sollte ä hibsches baar Märkchen rausricken. Daderbei schdichelder egal uff uns, wie er nu hingeschlenkerd gewesen wäre, wenn er de Sache so uff de leichde Achsel genommen un nich ä bischen weider gedacht hädde wie mir, un dass uns leichdsinnigen Gerlen nu wohl de Oogen uffgehn wärden iwver seine Gescheidheed un unsre Bornirdheed. Sagen gonnd mer nischd, denn er hatte ja 's Recht uff seiner Seide, awwer gefuxd had's uns doch, dass er so uffn hohen Ferde sass un de Geschichde so ausgniedschde bis uffen letzden Drobben.

Es gahm awwer ä Dag, wo er in aller Schdille von sein hohen Ferde widder runderschdieg un gans gleene worde. Er hadde seine Schadenrechnung an erschden Dage, wo mer widder in Leibzg war'n, eingereicht un lauerde nu mid emer wahren Begierde uff Drahd. Ich war gerade bein un er schbrach widder von seiner Rechnung un ärgerde sich, dass er nich noch ä bischen was druffgewichst hadde, da griechder ä Brief, riss'n uff un worde chrschd grien un blau un denn gietzegrau in Gesichde. Schbrechen gonnder enne ganze Weile nich — er hielt mer schdumm den Brief hin un

da schand drinne, dass er nach Baregraf Sounsoviel ooch nich den geringsten Anschbruch zu machen hädde, denn er sei nich uff äner Hochdur, nich ämal uff äner Bergdur verunglickd un äne gewöhnliche Versicherung hädde je nich abgeschlossen, sondern nur die fer den besondern Schbezialfall. Das war nu eegentlich Alles glar wie Glossbriebe; wär' mei Diegelmeier uffn Galwarienberge ausgerudscht, denn hädde sagen genn, ich war uff enner Dur uff de Haselburg begriffen un das war äne Bergdur, denn ich hädde je chmsogud unden bleim genn un bin nur zu mein Vergniegen nuffgeheckerd. So awwer war'n die Geschichde in Bozen uff geflasterder Schdrasse bassierd un der Weg ins Batzenheisel is doch geene Bergdur. Ich mussde also in Schdillen der Versicherung Recht gähm, mei Diegelmeier awwer, wie er is widder zu Worde gegomm, fluchde so färdherlich, dass een de Haud grauschde, zerrubbdde seine Bolise in gorz un gleene Schdickchen un verschwor un vermass sich, dass er nie widder äne Versicherung abschliessen wärde, 's gennde draus wärn, was wolde. „Un nu seid ihr de Hellen gewesen!“ brülder, „un ich ä aldes Gameel mit Hernern! Denn wärsch eich bassierd, ihr hädde bezahld gegrichd!“ — —

Nu haste also de ganze Bastede un wärschde mer wohl zugähm, dass bei solchen Wedder un bei zwee solchen Reesegefährden ooch Schigmondi nischd hädde ausrichden genn. Un wer essen nu der Blamificierde, ich edwan oder Du?“

Iwwerleg dersch emal reiflich un wenn Du Der glar geworden bist, was ja bei so ä Dräsdner immer ä Weilichen dauerd, dann mache freindlichst Baderbegavieh vor

Deinen alden Freinde

Emil Keilert.

„Soll ich weiter lesen, meine Herren?“

Del Vecchios Permanente Kunstausstellung.

Unter den diese Woche neu ausgestellten Bildern fesselt ein klassischer Hübner sofort den Blick, schon deshalb, weil er ein Beweis dafür ist, dass der unmach-ähnliche Schilderer unserer Alpenwelt auch für den Humor ein scharfes Auge hat, obgleich man demselben in seinen Bildern bisher nur selten und nur in leichten Andeutungen begegnete. Diesmal scheint dem Künstler die überwältigende Komik einer von ihm zufällig belauschten Scene den Stift in die Hand gedrückt zu haben und diese Komik nöthigt auch in der Wiedergabe selbst dem eingefleischten Hypochonder ein Lächeln ab. Ein bergmässig ausgerüsteter Tourist, der das Abzeichen des D. u. Ö. A. V.'s am Schlapphut trägt, hat sich hoch oben auf einsamer Alm einer munteren Berggais bemächtigt, sich unter dieselbe gelegt und trinkt direct von dem milchstrotzenden Euter des Thieres, das geduldig stillhält, fast als hätte es eine Ahnung davon, wie drollig die Scene ist, in der es passiv mitspielt. Ob der auf so urwüchsige Art seinen Durst stillende „Spitzenfex“ Portrait ist, vermögen wir nicht zu sagen; er scheint uns die vogtländische Spielart des Alpinisten darzustellen und gehört nicht mehr zu den Jungen, denn eisengraues üppiges Langhaar fällt ihm tief in den Nacken und in das gesunde, fleischige, broncirte Gesicht, dessen Ausdruck ein ausgesprochen individueller ist und ebenso viel Bonhommie, als natürliche Derbheit und gesunde Genussfreudigkeit vermuthen lässt. Im Hintergrunde ist eine Schutzhütte zu erblicken, die uns von Kennern als die Lenkjöchlhütte der Section Leipzig bezeichnet wird; sollte der Künstler andeuten wollen, dass der von ihm Dargestellte in besonders nahen Beziehungen zu dieser Hütte stehe? Jedenfalls ist hier viel Raum für Conjecturen, was den Reiz des Bildes für Manchen noch erhöhen wird.

B. F.

ANZEIGEN.



„Kinder der Flora“.

Unter dieser Firma habe ich in besonderem Kiosk ein **Blumengeschäft I. Ranges**

errichtet, dessen Aufgabe es sein wird, die Herrenwelt mit anserlesenem Material zu zarten Huldigungen zu versehen. Ich darf wohl um so sicherer auf zahlreichen Zuspruch rechnen, als die lieblichen Kinder der Flora bei mir ausschliesslich von schönen Händen verabreicht werden. Es ist meine Ueberzeugung, dass mit dem veralteten Leipziger Princip, den Vertrieb der holden Frühlingsboten durch die ältesten und abschreckendsten Ruinen besorgen zu lassen, endlich einmal gebrochen werden muss und wage ich zu hoffen, dass mich das Publikum dabei, wie schon früher, freundlich unterstützen wird.

Julius Nelkenbrecher,
gen. Stromboli, Blumist

Billig zu kaufen gesucht

ein grösseres Hirschgeweih, wenn auch beschädigt, da nicht auf Kenner berechnet. Ferner erbiete ich mir äusserste Offerte in Terlaner (wenn auch Schattenseite) loco Leipzig, franco Fracht und Zoll. Unterhändler verboten.

Schlosser in Chemnitz (Sachsen).

„Für feuchtfrohliche Stunden.“

In einer Zeit, in welcher so ziemlich jeder halbwegs anständige Mensch des Segens einer akademischen Bildung theilhaftig geworden ist, erscheint es doppelt befremdlich und beklagenswerth, dass man da und dort noch Unsicherheiten z. B. beim Reiben des altehrwürdigen und geistreichen Salamanders begegnet. Ein gründlicher Kenner des weiten Gebiets der studentischen Bräuche, Herr Dr. Lowsta, hat sich durch unser Drängen bewegen lassen, in obigem Schriftchen ein Vademecum zu schaffen, aus welchem sich der ins Philisterium hinübergereifte ehemalige akademische Bürger vorkommendenfalls jederzeit Rathsholen kann und empfehlen wir dasselbe daher der gesammten gebildeten Welt aufs Wärmste.

Hermann Schultze, Verlagsbuchhandlung
Seeburgstrasse 34.



Obacht geben!

In der

Weinwirtschaft zum Röhthaler Franzl

wird heut a Weinerl aus'gschenkt,

dös grad aus'm Mutterfass'l aus Terlan kummen is.

A Musi und a Hetz giebts a.

Wenn oaner ka Ruh giebt, wird er vom **Schmidtwastl** auss'i g'schmissen.

G'pumpt wird nix!

Der Wein, der macht lusti,
S' Bier, dös macht faul,
Der eane singt Liad'ln
Der and're hält's Maul.

Als der liebe Herrgott
Den Wein hat g'macht,
Da hab'n ihn d' Engerl'n
Nach Terlan runter bracht.

Da wächst jetzt a Saft'l
(Dös kann ma heunt spürn)
Nach fünf oder sechs Mass'ln
Müssn die Engerln ean führ'n.

Der weisse Terlaner
Hat a wunderbare Kraft,
Aus dem werden mitunter
— Fuchsrothe Nasen gemacht.

Mei Diandl is sauba,
Wie Milch und wie Bluat,
Die Bussl'n, die schmecken
Wie die Weinbeerl'n so guat.

N' Wein thut ma trinken,
Mit'n Diandl wird g'lacht,
I möcht schon ean kennen,
Der's umgekehrt macht.

In Leipzig giebts halt
An Alpenverein,
Do g'hörn nur Leut zua,
D' Bergkraxler sein

D' Warzen auf der Promenade,
Hat Mancher bestieg'n,
Aber bei uns in Tirol drin,
Is er im Thal halt geblieb'n.

Dös macht nix
Oes muss a solche geb'n,
Drum soll'n d' Kraxler
Und d' Thalbummler leb'n.

Für Orientreisende.

Die eigenthümlichen Erfahrungen, welche ich infolge meiner Gründlichkeit und Unerschrockenheit in den öffentlichen Bädern Constantinopels zu machen hatte, haben, wo ich sie in kleineren Kreisen zum Besten gab, solches Aufsehen erregt, dass ich mich entschlossen habe, im Selbstverlag ein Schriftchen herauszugeben, welches den Titel

Die öffentlichen Bäder Constantinopels.

Warnungen und Winke für Abendländer („Effendis“) führt und welches ich zum Preise von 25 Pfennigen abgebe (in Partien billiger). Zahlreichen Bestellungen auf dieses culturhistorisch wichtige, dem Forscher auf dem Gebiete der Ethnologie wie besonders dem Orientreisenden gleich unentbehrliche Schriftchen sieht entgegen

Alex. Osw. Kemmerich.

Ski-Verein.

Unser neuerbautes Vereinshaus unweit des sogenannten Domhäuschens hinter Gundorf soll

Sonntag, den 12. März, Vormittags 10 Uhr

seine feierliche Weihe erhalten. Sowohl der Schick'sche Mandolin- und Gitarrenclub, als der Circolo Italiano haben freundlichst zugesagt, diese einfache, aber würdige Feier durch geeignete Vorträge zu verschönern.

Alle Freunde des interessanten Schneeschuh-Sports, sowie energischer Leibesübung überhaupt, werden zu diesem Weiheact herzlich eingeladen.

Jacob Julius Schneehuhn,

d. Z. Präses.

Privat-Unterricht.

Da ich in Kürze nach Egypten abreise und mich vorher auch nichtwissenschaftlich noch einigermaßen nützlich machen möchte, würde ich bereit sein, kräftigen Personen m.t. einigen Vorkenntnissen privatim gründlichen Unterricht im Werfen leerer Champagnerflaschen zu ertheilen. Honorar Nebensache. Bei guten Bekannten würde ich mich mit einigen Britannica-Cigarren begnügen

Dr. Feste.

D. u. Ö. A.-V.

Solchen Sectionen, bei welchen sich die Gelder derart angehäuft haben, dass sie nothwendig zu einem Hüttenbau verschreiten müssen, stellen wir eine Anzahl trefflicher Projecte, welche bei uns leider durch die lichtscheue Wühlarbeit einer factiösen Opposition zu Fall gebracht wurden, bereitwilligst zur Verfügung und machen besonders auf die dritte Garnitur (Projecte im Lang- und Plattkofel-Gebiet) angelegentlichst aufmerksam; es sind wahre Perlen darunter.

Die Section Dresden.

Orden und Ehrenzeichen.

Zur Auskunftsertheilung über alle dieses Gebiet berührenden Fragen, namentlich darüber, mit welchen Decorationen und mit welchen Classen derselben Rang- und Standeserhöhungen verbunden sind, erbietet sich gegen angemessenes Honorar

Th. Tilgenberger,

Anfragen frankiren.

Gaschwitz bei Leipzig.

Ventilation.

Die bei uns probeweise eingeführte Ventilation (System Liebig) hat sich so glänzend bewährt, dass wir es für unsere Pflicht erachten, Interessenten auf diese epochemachende Erfindung aufmerksam zu machen und ihnen die Besichtigung unserer sinnreich-einfachen Anlage jederzeit freizustellen

Section Leipzig des D. u. Ö. A.-V.

Geschäfts-Eröffnung.

Am heutigen Tage habe ich am hiesigen Orte ein feineres **Victualien-Geschäft**

errichtet, das sich dem Zuge der Neuzeit folgend, besonders einer Specialität widmen soll. Diese Specialität ist für Leipzig ganz neu,

Erfurter Presskopf,

den keine Concurrenz in gleicher Qualität zu liefern vermag, eine Delicatesse ersten Ranges.

Um aber auch den breiteren Schichten der Bevölkerung zu niedrigem Preis etwas Vorzügliches liefern zu können, habe ich in Erfurt eine Roggenbrot-Bäckerei errichtet, deren Produkt ich ausschliesslich hier zum Verkauf bringe. Dasselbe scheint mir bestimmt, in kurzer Zeit das gesammte Platzgeschäft an sich zu reissen, weshalb ich schon jetzt Capitalisten zur Erweiterung der Bäckerei suche.

Proben giebt an Wiederverkäufer bereitwilligst ab

Mönch, Gerberstrasse.

Fahrgelegenheit.

Durch die im vorigem Jahre erzielten Erfolge ermuntert, beabsichtige ich, auch diesen Sommer eine direkte Stellwagenverbindung zwischen Bozen und Dimaro (über die Mendola) einzurichten. Preis für die einfache Fahrt nur (O.-W.) fl. 40. — Ich nehme schon jetzt Bestellungen für bestimmte Tage entgegen, da der Andrang voraussichtlich ein sehr grosser und schwer zu bewältigender sein wird.

Giordano Bruno

k. k. Postmeister in Bozen.

Briefkasten.

P. R. hier. Ihr Gedanke, die ausser Cours gesetzten und z. Zt. der allmähigen Vermoderung verfallenden Commersbücher an unsere drei Hütten zu verteilen, ist so übel nicht. Einen Regentag mit deren Hilfe, vielleicht unter Anberaumung eines regelrechten, commentmässigen Commerses, zu überwinden, dürfte für Viele (besonders Oetzthaler) mehr Reiz haben, als der nun nachgerade zum Uebermass ausgenutzte Skat. Ausserdem eignen sich manche Lieder des Buches in ganz hervorragender Weise zum Besingen von alpinen Vorkommnissen, z. B.:

Was kommt dort von der Höh? (Wenn eine Partie zurückkommt).

Nur immer langsam voran! (Von Käpernick's Reisegeossen anzustimmen).

Mein Lieb' ist eine Alpnerin. (Für solche, die ihren eigentlichen Reisezweck aus dem Auge verloren haben) u. s. w.

Stellen Sie doch mal einen darauf bezüglichen Antrag!
Werner Kirchwegger. Warten Sie es doch ab, die Bowle wird schon noch kommen. Wenn sie zur Verlobung und dann auch bei der Hochzeit ausblieb, so kann sie immer noch bei einer späteren erfreulichen Veranlassung gespendet werden.

W., Gohlis. Ihre Anregung kommt zu spät, der Ehrentitel „Käpernick“, den Sie dem verdienstvollen Mitgliede B., das die Strecke Leipzig-Wittenberg zu Fuss an einem Tage durchmessen, zuerkannt haben wollen, ist bereits in festen, seiner würdigen Händen. Wie wäre es mit Rennpferd, Windhund oder Leichtfuss?

Sch.—I. Sie befinden sich in einem allerdings verzeihlichen Irrthum. Das reizende Hüttenmodell, welches Herrn Dr. Rambert gelegentlich der Weihnachtsbescheerung im Vereinslokal überreicht ward, ist nicht im Handel, sondern existirt leider nur in diesem einzigen Exemplar. Das kleine Kunstwerk verdankt den zahlreichen Mussestunden eines ebenso erfinderischen als geschickten Mitgliedes sein Entstehen,

Wichtig für:

Landwirthe, Botaniker, Gärtner etc.

Verpachtung.

Um das im **Val di Genova** (Süd-Tirol) gelegene Landgut, mit unterkuchthüttenartigem, im Stil des 1. Decenniums des Alpinismus errichtetem, sehr massivem Gebäude, welches letzteres nur während weniger Sommermonate von passionirten, sonst aber gutartigen Bergfexen als Uebernachtungsstation benutzt wird, für die Besitzerin, die Section Leipzig des D. u. Oe. A.-V. (für Pers.), rentabel zu machen, hat sich die mitunterfertigte Guts- und Hütten-Verwaltung entschlossen, dasselbe in nachstehend angegebener Parzellirung an die Meistbietenden zu verpachten und zwar:

- Schlafräume als wohlgeeignet zur Champignon-Kultur,
- Küchenraum mit sumpftartigem Boden, besonders geeignet als Versuchsstation für Botaniker,
- Das umliegende 15 preuss. Morgen grosse Areal, steinig, mit zahlreichen Felsblöcken durchsetzt, wohlgeeignet zur Anpflanzung von Cacteen, Succulente etc.

Bemerkungen: Parzelle sub c. mit der Beschränkung, insoweit solche seitens der Inhaberin nicht zu Bauzwecken in Anspruch genommen wird. — Vorzüglicher Fahrweg bis zum Gute, derselbe wird von der Alpe Bedole aus von der Besitzerin selbst im Stande gehalten, woraus etwaigen Pächtern keinerlei Kosten erwachsen.

Termin: 1. April 1893 im Gasthaus zur Corona in Pinzolo (Val Rendena, Südtirol)

Der k. k. Notar

Dr. j. u. Strappazini.

Zu jeder weiteren Auskunft über baulichen Zustand und Bodenverhältnisse ist gerne bereit

Der Guts- und Hütten-Verwalter
Giordano Bruno

in Leipzig (Vereinslokal der Section Leipzig des D. u. Oe. A.-V.)

das nicht einmal einen Handfertigkeitseursus durchgemacht hat, sondern nur über angeborene Begabung verfügt. Seinen Platz auf dem Schreibtisch des in so sinnreicher Weise Gelehrten hat das Kunstwerk auch nach unserer Meinung vollauf verdient.

Eb — th. Unsere Erkundigungen haben mit Sicherheit ergeben, dass das Individuum, welches in den ersten Morgenstunden des Hohen Neujahrstags vergeblich Einlass ins Wiener Café zu erlangen suchte, irrthümlich für Herrn D. gehalten worden ist. Ueber die räthselhafte Ausrüstung des Genannten (alpine Tracht, unter dem linken Arm eine voluminöse Kiste und am rechten eine grosse goldene Lyra) haben auch wir uns vergebens den Kopf zerbrochen. Aus den Irrenanstalten des Königreichs und der Provinz Sachsen ist jedoch in jenen Tagen kein Pflegling entwischt, was wir nabeliegenden Vermuthungen gegenüber ausdrücklich feststellen wollen; wir haben auch nach dieser Richtung hin genaue Erkundigungen eingezogen. Der unheimliche Gast soll sich übrigens nach dem Markte zu entfernt haben; vielleicht hilft Ihnen dieser Umstand auf eine Spur, die sich weiter verfolgen lässt.

Heinr. Käpernick. Sie fragen, ob von dem Schöpfer des reizenden Liedes, das Ihnen so gut gefällt:

„Das ist die Liebe so ganz allein,

Sie senkt sich tief ins Herz hinein;

Dem Ein' machts Kummer, dem Andern Freud —

Verliebte Leit wern niemals g'scheidt!“

nicht weitere Compositionen existiren. Da es mit unserer eignen musikalischen Bildung ziemlich windig aussieht und wir offen gestanden von der Existenz dieses modernen Minneliedes keine blasse Ahnung hatten, glauben wir in Ihrem Interesse zu handeln, wenn wir diese Ihre Anfrage zur Kenntniss unseres grossen Leserkreises bringen. Vielleicht findet sich in demselben Jemand, der Ihre Wissbegierde zu befriedigen vermag und machen wir für diesen Fall Ihre Bitte hiermit ausdrücklich zur unsrigen.

Extrabeilage zu den Mittheilungen

der Section Leipzig des Deutschen und Oesterreichischen
Alpen-Vereins.

Nr. 7.

LEIPZIG, DEN 4. MÄRZ

1893.

Tafel-Ordnung. (Neue Concerthalle.)

Die Namen derjenigen Mitglieder, welche Tafelkarten entnommen haben, sind umstehend alphabetisch aufgeführt mit Angabe der Tafel und der entsprechenden Tafelnummern. Vertheilung der Plätze innerhalb derselben haben die betreffenden Mitglieder möglichst vorher vorzunehmen, damit beim Eintritt in den Speisesaal die Plätze sofort besetzt werden können. Nicht passend gelegene, gegenüber befindliche Plätze sind entsprechend umzutauschen.

Die Tafelordner an Tafel III, 236 und Tafel V, 424 weisen auf Wunsch einige unbesetzte Plätze nach.

		PODIUM.			
807	808	834	IX.	836	854
	809	835		837	IX.
					855
					IX.
					856
					912
					913
					914
699	700	726	VIII.	728	776
	701	727		729	VIII.
					777
					VIII.
					778
					804
					806
591	592	618	VII.	620	668
	593	619		621	VII.
					669
					VII.
					670
					696
					698
483	484	510	VI.	512	560
	485	511		513	VI.
					561
					VI.
					562
					588
					590
375	376	402	V.	404	452
	377	403		405	V.
					453
					V.
					454
					480
					482
267	268	294	IV.	296	344
	269	295		297	IV.
					345
					IV.
					346
					372
					374
159	160	186	III.	188	236
	161	187		189	III.
					237
					III.
					238
					264
					266
51	52	78	II.	80	128
	53	79		81	II.
					129
					II.
					130
					156
					158
				2	50
				1	49
					Tafel I.
					Eingang.

Die geraden Nummern befinden sich links von der Spitze der Tafel,
die ungeraden rechts.

Tafelordnung umstehend!

Ackermann	VIII	705-706	Helbig, G. H.	IX	913-914	Reusche	VIII	728-737
Alkier	VI	588-590	Herfarth	IV	309	Richter	VII	594-597
Aster	III	168	Hering, Dr.	VI	575-577	Rocca	IV	296-304
Aumann	VI	562-565	Herrmann	VI	583-587	Rose	VI	520-521
Bach, Dr.	IV	355-359	Heubner	VI	532-535	Rössner	III	200-204
Bachhaus	VII	600	Hildebrandt	II	130-131	Rössiger	III	211-213
Barschdorff	VII	591-592	Hilgenberg, A.	II	125-127	Rössler, Dr.	III	205-206
de Beaux	VIII	750-752	Hilgenberg, R.	II	120-121	Rühl	IX	891-894
Becker	VII	602-605	Hillmann	IV	370	Sala, Dr.	IV	352
Benda	IV	339-345	Hirt	II	148-154	Satlow, Dr.	III	208-210
Berndt	II	122-125	Hoffmann, E.	IV	353-357	Schanz, Dr.	VI	493-494
Biehl	IV	321-324	Hoffmann, W.	VII	615	Scharfe	III	259-260
Blaser	III	240-248	Hübel	VIII	707-714	Scharr	IX	850-853
Blauhuth	IX	860	Hübsch	II	144-145	Schenkel, Dr.	VII	632-634
Böhme	II	126	Hummel	VII	791-793	Scherer	VI	508-509
Brühmer	II	80-95	Jacobi	VIII	702-704	Schirmer	V	436-440
Braun	III	193-195	Jacoby	VII	618-619	Schlichting	I	37-44
Brauns	IX	845-846	Jäger	V	415-418	Schmieder	VII	660-661
Bredow	IV	346-348	John, Dr.	VIII	764-768	Schmidt, Dr.	IX	883-890
Breitenborn	IV	312-313	Keller	IV	279-288	Schmidt, Dr. Bruno	IX	825-828
Brockhaus	III	235-237	Kilian	II	97	Schmidt, Herm.	IV	325-329
Broda	III	159-162	Klemm, Dr.	VII	640-647	Schmidt, Rich.	VII	620-624
Burekas II	V	470-471	Klengel	IX	829-831	Schmorl, Dr.	V	404-405
Conrad	III	252	Klotzsch	I	31-36	Schneider, F.	VI	501-507
Cramer, R.	VII	667-669	Kluge	VIII	747-749	Schneider, O.	VI	510-511
Cramer jun.	IV	349-351	Kirschbaum	VIII	779-785	Schneider, R.	V	419-423
Dalitz	IX	816-819	Kockel, Dr.	V	399-403	Schröder	III	173-179
Danker	V	408-411	Köhler	VIII	796-797	Schrön	VII	598-599
Dienst	III	196-199	Körner, Fr.	V	390-391	Schumann	IX	877-880
Dietrich	IX	836-843	Körner, W. Th.	V	392-398	Schülert	VIII	769-770
Dietze	II	65-79	Krell	V	426	Schwabe, Dr.	II	104-106
Döhle	IV	314-315	Kretschmer	II	51-52	Schwarze	III	207
Döhler	VII	635	Krobitzsch	V	430-435	Seemann	VIII	738-746
Donat	V	447-453	Kühn, Dr.	IV	316-320	Sernau	VI	483-487
Dressler	VI	495-498	Künass	III	169	Söhlmann	VIII	699-701
Dükelberg	III	225-234	Kupfer	IV	289-295	Spangenberg	IX	868-869
Eberth	VII	662-666	Kurth	IV	369	Staackmann	III	238-239
Einert	V	454-458	Landmann, Dr.	III	261-265	Steckner	VII	627-631
Elmer, Dr.	V	474-475	Lange, Dr.	VII	676-682	Steidtmann	VII	649-657
Ender	V	459-464	Leiner	V	424-429	Steingraber	VII	610-614
Eugert	VII	593	Lentsch	II	132-138	Steinmüller, A.	III	254-258
Erlor, Otto	IX	870-876	Liebig	I	24-26	Steinmüller, G.	III	253
Ernert, C. F.	VII	606-607	Lindner	VIII	759-761	Steinmüller, R.	V	406-407
Ernst, H.	IX	897-905	Leonhardt	VIII	753-758	Stiegel	VIII	773-777
Favreau	VI	536-540	Lössner, Dr.	V	476	Stierwaldt	III	180-187
Feurich	IX	864-867	Madelung	II	142	Stöhr	III	218-227
Fichtner	V	465-467	Mädler	IX	854-859	Strobel, J.	I	1-7
Fickler	VIII	794-795	Malsch	I	16-21	Strobel, O.	I	8-15
Fickert	VIII	786-790	Mancke, Dr.	II	56-61	Swiderski	III	214-217
Fleischer	IV	371-374	Marsson, Dr.	II	98-100	Tegetmeyer	VIII	771-772
Forberg	IX	831-832	Maurer	VII	625-626	Thorer, C.	VII	687-690
Förster	I	45	May	VIII	806	Thorer, M.	VII	684-686
Franke, F.	IV	310-311	Meyer	VIII	762-763	Tüscher	I	50
Franke, M.	VIII	804-805	Michel	II	62-63	Uhlmann	V	444-446
Freyberg	III	249	Modrach	IV	360-368	Ullrich	I	47-49
Freytag	IX	821-823	Mösch	II	139-141	Unger, Dr.	V	468
Freytag, Dr. med.	IX	824	Möser	II	119	Unger	VI	512-517
Gregor	VI	557-559	Müller	V	375-380	Wachtel, Dr.	VI	553-556
Gerhardt	II	155-158	Münch	VII	658-659	Walther	VII	636-639
Goosmann	V	381-384	Naoum	II	109-118	Waldbauer-Schmidt	VII	670-677
Götze	VIII	715-717	Naumann, F.	I	22-23	Wangemann, Dr.	VI	528-531
Gründling	I	46	Naumann, P.	I	27-30	Wangemann	VI	522-527
Günther, C.	VII	608-609	Nestmann	V	412-414	Weber	IX	844
Günther, E.	VIII	718-723	Oehler	VII	648	Weisse, Felix	V	441-443
Günzel	V	385-389	Pätzmann	VI	541-552	Weisse, Felix	VIII	778
Gutmacher	IX	861-863	Polter	VII	692-693	Wenck	II	96
Hahn, Dr.	VII	691	Polter, H. G.	VII	694-698	Werthauer, Dr.	III	266
Handwerck	IV	330-338	Präsent	III	191-192	Weyand	III	250-251
Haring	VI	560-561	Pries	IV	305-308	Weydlig	VI	518
Hausleiter	VI	499-500	Reichel	IX	881-882	Weyrauch	V	477-482
Hecker	VI	488-492	Reinhardt, Dr.	VI	566-574	Wichmann	VII	670-675
Heinemann	VIII	724-727	Reinicke	II	146-147	Winkler	III	188-190
Heinrich	VIII	800	Reissmann	V	472-473	Wolff	IX	906-908
Heinze, Dr.	II	128-129	Reiter, Dr.	II	53-55	Worlitzer	IX	848-849
Heise	VIII	801-803				Zauggenberg	VI	578-582
Helbig, F.	IX	908-911				Zechel	II	101-103
						Zehme	III	163-167
						Zschücke	IV	272-278
						Zschücke, Th.	III	170-172
						Zwicker	VIII	798-799

Das Kneiplokal der Section bleibt heute Abend geschlossen.

Tafellieder.

Der gemeinschaftliche Gesang der Tafellieder wird jedesmal durch ein Trompetensignal angekündigt,
worauf zunächst die Musik einmal die Melodie des betreffenden Liedes vorspielt.

I.

Weise: Auf, ihr Brüder, lasst uns wallen u. s. w.

Auf, ihr Brüder, lasst uns wallen
Nach dem schönen Land im Geist,
Wo die fernen Glocken hallen,
Wenn der Morgennebel reisst,
Wo die Staublawinen fallen
Und im Blau der Adler kreist;
Wo das Roth der Alpenrosen
Braune Felsentrümmer säumt,
Wo, hehängt mit grauen Moosen,
Ernst die Wettertanne träumt
Und zu Thal mit frohem Tosen
Ungestüm die Ache schäumt.

Land der Berge, deren Glieder
Weich ein Schneegewand umfließt,
Deren Eiskrone nieder
Blendendhelle Strahlen schießt,
Deren Fuss der Hochwald wieder
Und der Matten Grün umschließt!
Land der Zacken und der Zinnen
Ueber schuttumkränzter Wand,
Wo empor zu steilen Rinnen
Führt ein schwindelnd schmales Band,
Deren Höhe nur gewinnen
Fester Fuss und starke Hand!

Land der Gamsen und der Geier,
Wo der Büchse scharfer Knall
In des ew'gen Schweigens Feier
Rollend weckt den Widerhall,
Wo, zerstäubt in zarte Schleier,
Niederweht der Wasserfall!
Land, durchrankt von Traubensegen,
Wo die Frucht die Zweige knickt,
Wo uns allerwärts entgegen
Rothgewangt der Pflirsch blickt,
Wo die Feige an den Wegen,
Ueber hohe Mauern nickt!

Land der tagelangen Streifen,
Wo kein Fuss den Weg gebahnt,
Wo die Stille wir begreifen,
Die zuvor wir nur geahnt,
Wo des Murmelthieres Pfeifen
Einzig uns an Leben mahnt!
Land der märchenblauen Spalten
In des Gletschers klarem Eis,
Land der markigen Gestalten
Und der Wangen roth und weiss,
Wo die Berge Wache halten
Feierlich in weitem Kreis!

Land, das jede braune, schlichte
Hütte stellt in frisches Grün,
Wo in mildem Rosenlichte
Abendlich die Firnen glüh'n!
Land der rühmlichsten Geschichte
Und der Männer heldenkühn!
Land, wo klimmend an den Hängen
Muntres Volk der Geisen irrt,
Wo die Zeit mit schlichten Klängen
Friedlich kürzt der braune Hirt,
Wo zu lustigen Gesängen
Abendlich die Zither schwirrt!

Wem des Bergsees Spiegel blaute,
Wer genossen deine Lust,
Wer sich kindlich dir vertraute,
Flüchtend aus der Städte Dust,
Trägt nach Edelweiss und Raute
Tiefes Heimweh in der Brust.
Ach, wir müssen lange büssen
Für die Lust in Staub und Sand,
Wenn mit wandermüden Füßen
Wir den Rücken dir gewandt
Und ein sehnsuchtsvolles Grüssen
Fliegt zu dir, geliebtes Land!

II.

Mel.: Frisch auf, Kameraden, aufs Pferd.

Dieweil viel alpine Laien heut
Hier weilen in unsern Reihen,
Ziemt's wohl sich, in alpine Wissenschaft
Sie auch etwas einzuweißen.
Das Nöthigste ist da gewiss für sie
Die „Alpentouristen-Zoologie“.

Soweit in die Berge 'ne Fahrstrasse geht
Sieht den Thalfink die Schritte man lenken,
Die Berge schaut er von unten sich an,
Von innen dagegen die Schenken.
Er hasst den Marsch in der Morgenfrüh,
Trägt Schnabelschuhe und Paraplü.

Da zeigt der Almsperling schon mehr der Schneid',
Mag zwar auch auf die Berge nicht gehen,
Doch steigt wohl zur nächsten Almhütte mal,
Das er sagen kann: Senn'rin gesehen!
Und wenn auf die Hohe Salve gar
Er kommt, dünkt der Spatz sich mindestens ein Aar.

Mit redlichem Mühen der Jochgeier strebt
Zur Höhe auf steinigen Pfaden,
Das Herz ganz alpiner Begeist'ung voll
(Ging's nur nicht so über die Waden!).
Doch labt an manch' stolzem Bild sein Blick
Sich, hält aus Schuhwerk und — Wetterglück.

Hoch droben, da wo sich aus scharf'gem Grat
Schroff Zacken und Zinken erheben,
Da pflegt an der jähren, unnahbaren Wand
Der Thurmfalke meistens zu kleben,
In Risse die Eisenkrall'n gezwängt,
Oft frei er, wie Spinnen am Faden, hängt.

Noch höher dringt dann der Eisspecht hinauf
Auf selbst ausgepick — elten Stufen,
Drum hört von den schneeigen Gipfeln man
Zur Reisezeit öfter sein Rufen.
Um Sonnenaufgang da schwärmen sie,
Doch später trifft man die Flücht'gen nie.

Was Alles herumläuft im Alpengebiet —
Nach Ob'gem könnt' man's rubriciren,
Drum sei's mit Belehrung für heute genug,
Lasst weiter uns nun poculiren.
Und stimmt Alle laut mit ein:
Hoch lebe unser Alpen-Verein!

